

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipsaniei No. 2,
(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühren für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, W. Dulles & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 262

Mittwoch, 22. November 1893.

XIV. Jahrgang.

Graf Hartenau †.

Bukarest, 21. November 1893.

Der Tod hat vorigen Freitag den Lebenslauf eines Mannes abgeschlossen, der, wie selten ein Sterblicher, von der steigenden, fallenden Welle des Glückes emporgehoben und in die Tiefe gezogen worden ist, u. dessen Schicksal tragisch zu nennen wäre, hätte er nicht in seiner militärischen Berufsthatigkeit und im stillen Familienglücke reichen Erbgut für den verlorenen Thron gefunden. Der erste Fürst Bulgariens war keine von glühendem Ehrgeiz zum Streben nach dem Höchsten getriebene Natur; er hat die Höhe nicht gesucht, auf welche ihn Rußland emporgehoben hatte. Der Friede des häuslichen Herdes war ihm zweifellos willkommen, als die ihm aufgebürdete Rolle. Aber nachdem er diese übernommen hatte, kannte er nur den einen Gedanken: seine Pflicht in ausgiebigster Maße zu erfüllen, Bulgarien vorwärts zu leiten auf der Kulturbahn. Ein echter Soldat, es ehlich meinent, den geraden Weg liebend, war er mit weichem Empfinden begabt, das jede Rücksichtslosigkeit beim Verfolgen seiner Zwecke hemmte und doch ihn nicht biegsam genug machte, die gegen ihn entseffelten Stürme zu überstehen. So mußte er unterliegen und konnte aus seinem bulgarischen Schiffbruche nichts retten, als die Ehre, aber diese auch ganz und voll. Sie hielt ihn aufrecht unter schweren Prüfungen. Und wenn ihm, welcher aus der militärischen Laufbahn „in die Politik getreten war, wie in eine Dunkelkammer“, nicht die Zerreißung des tausendmaschigen moskowitzischen Intriguennetzes gelungen ist und nicht das Prädikat eines begabten Politikers beigelegt werden darf, so hat er doch Anrecht auf den Beinamen eines edlen Mannes. Denn nur ein solcher konnte, während ihm die Sympathien der bulgarischen Nation auch nach seiner Thronentsagung folgten, neidlos bleiben gegenüber der Thatfache, daß, was er vergebens erstrebt hatte, unter der Regierung seines Nachfolgers gelungen ist.

Der Sohn eines deutschen, dem Czaren Alexander II. nahe verwandten Prinzen, welcher um einer Liebesheirath willen den russischen Heeresdienst mit dem österreichisch-ungarischen vertauscht hatte, in der damals noch österreichischen Lombardie geboren, in Deutschland erzogen, in der heftigen Armee zum Lieutenant aufgestiegen, so nahm der junge Prinz Alexander von Battenberg wohl nicht aus Begeisterung für Rußland, sondern aus kriegerischem Eifer drange am russischen Feldzuge gegen die Türkei theil. Er zeigte hervorragende Tüchtigkeit, zog zwar nicht die Aufmerksamkeit der Welt auf sich, gewann aber das Wohlwollen des Czaren, welcher ihm die bulgarische Krone zuwandte. Sie sollte für den jungen Offizier zur Dornenkrone werden. Denn Rußland hatte geflissentlich, indem es dem soeben der Knechtschaft entronnenen bulgarischen Volke die freieste Verfassung der Erde verlieh und die Notablenversammlung, welche sich gegen den unbekanntem Deutschen sträubte, zur Wahl eines politisch völlig unerfahrenen, zu jeder Hinterlist und Intrigue unfähigen Fürsten zwang und diesen, die Verwaltung und die Armee unter moskowitzischer Kuratel stellte — Rußland hatte geflissentlich auf die Heranzüchtung der völligen Anarchie in dem neugegründeten Staatswesen spekulirt, die ihm einen Vorwand für die Okkupation bieten sollte, aus welcher sich die Annexion entwickeln würde. Bei dieser Spekulation war die Ehrenhaftigkeit des Battenbergers übersehen worden, der, getreu seiner Pflicht, die Bestimmungen des Berliner Friedens beachtete und das ihm anvertraute Volk zivilisatorisch zu heben suchte, während die russischen Minister, Beamten und Offiziere unablässig die großbulgarischen Bestrebungen anstachelten, dabei die öffentlichen Gelder stahlen, die Bevölkerung in rohester Weise mißhandelten und allen Unwillen ob des Volkseleids auf den deutschen Fürsten lenkten. So bildeten sich wirklich unhaltbare Zustände heran. Da rettete Alexander I. das Land vor der völligen Zerrüttung durch einen Staatsstreik, welcher die Verfassung suspendirte und dem Fürsten übertrug.

Aber länger denn ein Jahr vorher war der Czar Alexander II. ermordet worden und sein Nachfolger hegte seit den Knabenjahren tödtlichen Haß gegen seinem Vetter, den Battenberger. So traten dann die gegen Letzteren gerichteten Intriquen, von welchen der verstorbene Czar nichts geahnt hatte, mit rücksichtslosestem Cynismus auf; die russischen Minister und Generale stifteten eine Verschwörung zur Absetzung des Fürsten und Aufrichtung einer russischen Schutzherrschaft an. Doch die bulgarischen Verschwörer, unter diesen Jantoff, das jetzige Haupt der zu Rußland neigenden Bulgaren, schlossen mit dem Fürsten zur Rettung der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes einen Frieden, dessen Preis die Wiederherstellung der Konstitution und die Entfernung der russischen Zivilbeamten war. Umso eifriger wurde nun moskowitzischerseits die bulgarische Bewegung geschürt und endlich im September 1885 der Putsch von Philippopol veranstaltet, welcher den am Berliner Frieden gewissenhaft haltenden Battenberger zum Rücktritte zwingen sollte. Wieder durchkreuzte der Letztere die russischen Berechnungen, indem er sich an die Spitze der Bewegung stellte und letztere siegreich durchführte, auch gegen das sich zum russischen Exekutor hergebende und dafür durch schwere Niederlagen bestrafte Serbien. Als Triumphator kehrte Alexander I. in sein vergrößertes Land zurück, umjubelt, vergöttert von der Nation.

Der Battenberger war auf dem Höhepunkte seines Glückes und seines Ansehens angelangt. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten.“ Die russischen Wühlungen glichen der lernäischen Schlange, welcher für jeden abgeschlagenen Kopf zwei neue Köpfe wachsen. Nachdem ein Mordanschlag bei Burgas auf Alexander I. mißlungen war, glückte die ruchlose Verschwörung, in Folge deren der Fürst, jede Sekunde vom Tode bedroht, nach Keni geschleppt wurde. Die furchtbare seelische Erschütterung, die andauernde Gefahr, heimlich und elendiglich getödtet zu werden, und der bittere Schmerz ob des erfahrenen Undankes hatten die geistige Kraft des unglücklichen Opfers moskowitzischer Wühlerei und der Verworfenheit einzelner Bulgaren gebeugt, erklären aber nicht den bei der Rückkehr in Rußland gezeigten Kleinmuth des Fürsten. Sicher hat damals Keiner auf Erden geahnt, daß das schwache Bulgarien gegenüber dem gewaltigen Rußland seine Unabhängigkeit zu behaupten vermöchte; trotzdem mußte die Unterwürfigkeit Alexanders I. gegen den Czaren überraschen und die ihm zugewandten Sympathien abkühlen. Erst heute erfahren wir des Räthfels Lösung. Der Fürst war in Folge der Anstrengungen im serbischen Feldzuge von jener Krankheit befallen worden, die ihn heute ins Grab gerissen hat, nachdem seine eiserne Natur acht Jahre lang gegen sie gerungen hatte; er irug damals schon den Todeskeim in sich.

Die wunderbare Romantik, welche — um der Liebesheirath und der Flucht seines Vaters willen schon von der Geburt an — ihren Schimmer auf sein Dasein geworfen hatte, sie folgte ihm auch ins Privatleben. Die Liebe der ältesten Schwester des Kaisers Wilhelm II. zu ihm, die Zerstörung des Heirathsprojektes durch Bismarck's Politik und endlich die Heirath mit einer Sängerin, einem Preßburger Bürgerkinde, das ruhige Glück des Berufs- und Familienlebens, sie bilden den harmonischen Abschluß eines Lebenslaufes, den die Phantasie des Dichters nicht wechselvoller hätte erfinden können. Aber gerade seit seiner Thronentsagung hat der Verstorbene die edelsten, meist sympatischsten Charakterzüge erwiesen. Die stürmische Liebe der Bulgaren folgte dem Manne, der ihre neuen Fahnen zu ungeahnten Siegen geführt hatte. Ein Wink von ihm hätte genügt, Verschwörungen und Erhebungen gegen den damals noch fremden Roburger anzuknüpfen. Doch der Battenberger dachte nur an das Heil Bulgariens, in welchem er so viele Bitternisse durchlebt hat, und der wunderbare Aufschwung, den dieses Land in jüngster Zeit genommen hat, ist darum auch sein Verdienst. Vielleicht hat er davon geträumt, sich danach ge-

lehnt, auch einmal die Waffen für die Unabhängigkeit Bulgariens führen zu können, wenn ein Weltkrieg endgiltig das Geschick des letzteren entscheidet. Es sollte nicht sein. Die Krankheit, welche ihm der erste Krieg für sein Fürstenthum eingetragen, sie hat ihn getödtet; er ist für Bulgarien gestorben, das ewig dankend seines ersten Fürsten sich erinnern sollte, wie die Welt den redlichen, edlen Mann dauernd ehren wird.

Ueber den tragischen Tod des Grafen Alexander Hartenau wird aus Graz gemeldet: Der Tod des Grafen Hartenau hat sich unter wahrhaft tragischen Umständen ereignet. Das erste Kind des Grafen war ein Knabe; der sehnlichste Wunsch des Grafen Hartenau war nun, ein Mädchen zu erhalten, und dieser Wunsch wurde ihm vor Kurzem erfüllt. Er hat nicht mehr die Freude erlebt, es groß zu ziehen. Als vorgestern die schwere Erkrankung des Grafen eintrat, war es nicht möglich, seiner Frau, die von den Folgen der Entbindung noch nicht hergestellt ist, den Ernst des Leidens zu verschweigen, von welchem ihr heiligeliebter Gatte ergriffen war. Der Eindruck, welchen die Mittheilungen der Aerzte auf die Gräfin machten, war ein wahrhaft erschütternder. Sie litt unter ihren Besürchtungen so sehr, daß die Freunde der Familie für sie selbst ernstlich beunruhigt waren. Man hegt noch immer Besorgnisse über die Folgen, welche die Aufregungen der beiden letzten Tage für den Zustand der Gräfin haben können. Graf Hartenau lebte hier in den angenehmsten gesellschaftlichen Beziehungen. Als er sich entschlossen hatte, sein bleibendes Domizil in Graz zu nehmen, kaufte er von Baron Brüsselles eine Villa im schönsten Viertel von Graz, richtete sie neu ein und vergrößerte den Park. In dieser Villa verkehrte die hiesige aristokratische Gesellschaft sehr häufig. Im Winter versammelte Graf Hartenau auch monatlich ein paar Mal Gesellschaften von höheren Militärs in seiner Villa. Als Brigadier hatte er den Ruf eines gewissenhaften und genauen Chefs. Das letzte Mal kommandirte er am 1. November bei der feierlichen Beeidigung der Truppen. Ungünstig auf seinen Gesundheitszustand wirkte das Reiten, und man glaubt auch, daß die Schnitzeljagd, die er hier eingeführt und arrangirt hat, sein verhängnisvolles Leiden beschleunigt haben. Die Theilnahme in Graz ist eine außerordentliche. — Um 2 Uhr Nachmittags traf der Rechtsanwält des Grafen, Hof- und Gerichtsadvokat Dr. L. Link, in der Villa ein. Dr. Link hatte im Juni 1891 über Auftrag des Grafen das Testament desselben verfaßt und in seiner Aufbewahrung behalten. Derselbe hat das Testament im Landesgericht's Präsidium hinterlegt, der Inhalt desselben wird jedoch vorläufig über ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen noch geheim gehalten. In später Nachtstunde erfolgte die Uebertragung des Leichnams in den schwarzdrapirten und mit einem weißen großen Wandkreuze geschmückten Schlafsalon im ersten Stockwerke. Die Leiche ruht auf einer Tumba, zu deren beiden Seiten je ein Kandelaber mit dreizehn Kerzen steht. Vor der Tumba stehen zwei Engelstatuetten mit Flambeaux, deren mildes Flackern den stillen Raum mit einem geheimnißvollen Schimmer belebt. Prachtige grüne Blattpflanzen zieren das Trauergemach und schmücken den Zugang zu demselben. An der linken Wand des Gemaches ist ein Kasten mit Glaswänden aufgestellt, in welchem die überaus zahlreichen hohen Auszeichnungen des Verstorbenen für seine unvergänglichen, sowohl auf dem Schlachtfelde als auch im Frieden errungenen Verdienste sichtbar sind.

Im Nachlasse des Grafen Hartenau befinden sich dessen Memoiren, die voraussichtlich in nächster Zeit zur Veröffentlichung gelangen und die interessantesten Streiflichter auf die politische Geschichte des letzten Jahrzehnts werfen und insbesondere authentische Aufklärungen über die Motive enthalten werden, welche Prinz Alexander von Battenberg zum Rücktritte vom Throne des Fürstenthums Bulgarien veranlaßt haben. Ein Redaktionsmitglied des „Grazer Tagblatt“ hatte am 2. Oktober des Jahres 1889 ein Interview mit dem Grafen Hartenau.

Den Anlaß zu diesem Interview gab damals die aus dem „Graschdanin“ in alle Blätter übergegangene Nachricht, daß demnächst in Wien eine Broschüre in deutscher Sprache unter dem Titel „Bulgarien und Rußland“ erscheinen werde, welche den Erz-Fürsten Alexander von Wattenberg und dessen früheren Sekretär Solowin zu Verfasser hat. Graf Hartenau hat damals den Interviewer gegenüber die Erklärung abgegeben, daß er weder der Verfasser der fraglichen Broschüre sei noch daran denke, eine gerartige Schrift herauszugeben. Im weiteren Verlaufe der Unterredung mit dem Gewährsmann sagte Graf Hartenau Folgendes: „Seit ich vom politischen Leben zurückgetren bin, beschränke ich mich lediglich darauf, zu beobachten. Ich habe Memoiren geschrieben und mein früherer Sekretär Solowin hat auch einige Kenntniß davon; diese Memoiren aber bei meinen Lebzeiten herauszugeben, bin ich nicht gesonnen, doch würde ich es thun, würde die Welt staunen, was sie daraus Alles erfahren würde! Eine Veröffentlichung meiner Memoiren könnte vielleicht nach meinem Tode erfolgen, bei meinen Lebzeiten aber, das versichere ich Sie wird dies gewiß nicht geschehen.“

Aus Graz wird ferner gemeldet: Der Kaiser hat den Flügeladjutanten Major v. Lonyay mit der Vertretung beim Leichenbegängnisse des Grafen Hartenau beauftragt. An die Witwe des Verstorbenen ist ein telegraphisches Schreiben des Ministerpräsidenten Stambuloff aus Sophia eingelangt, welches folgenden Wortlaut hat: „Der plötzliche und unerwartete Tod Ihres heldenmüthigen Gatten hat das ganze bulgarische Volk und seine Regierung mit tiefstem Schmerz erfüllt. Wir nehmen lebhaften Antheil an Ihrem großen Schmerz und unendlichen Verlust, den Sie soeben erlitten haben. Die göttliche Vorsehung hat in ihrem unerforschlichen Rathschlusse beschloffen, die kostbaren Tage Ihres theuren Gemahls, des Helden von Slivniza, an demselben Tage abzuschneiden, an welchem er den Feind besiegte, die bulgarischen Waffen mit Ruhm bedeckte und das Vaterland gerettet hat. Bulgarien vereint seinen tiefen Schmerz mit Ihren bitteren Thränen und bittet den Allmächtigen, daß er Ihnen Kraft und den Muth gebe, den grausamen Verlust zu ertragen.“ Fürst Ferdinand sandte folgendes Telegramm: „Ich bin entsetzt über die schreckliche Nachricht. Gott schütze und stärke Sie. Ich und meine Armee werden in Graz vertreten sein.“ — Erzherzogin Maria Theresia sandte aus Stuttgart folgendes Beileidstelegramm an die Gräfin Hartenau: „Tief ergriffen von der so überaus traurigen Nachricht, spreche ich Ihnen die tiefste Theilnahme zu dem schweren Verluste aus, der Sie betroffen.“ Weitere Kondolenzten sind eingelangt: von Don Alfonso, Königin Marie von Hannover aus Gmunden, Herzog Wilhelm von Württemberg. Erzherzog Albrecht hat ein Beileidschreiben gesendet. Heute Früh ist der Rabinetsrath v. Menges aus Darmstadt hier eingetroffen. — Das Leichenbegängniß findet Montag um 2 Uhr statt. Die Leiche wird in einem provisorischen Grabe auf dem protestantischen Friedhofe beigesetzt. — Der Sektionsbefund hat das Aufbrechen eines Geschwürs in dem Fünffingerdarm konstatiert, welches eine Perforation des Darmes und in weiterer Folge eine Blutvergiftung herbeiführte. Das Geschwür ist bloß erbsengroß und befindet sich an einer Stelle, welche einen operativen Eingriff ausgeschlossen hätte. Die Gefahr der Perforation lag schon jahrelang vor. Drei andere Geschwüre waren vollständig vernarbt. — Die bulgarischen Studenten in Graz werden morgen durch eine Deputation einen Kranz am Sarge des Grafen Hartenau niederlegen. Die Trauerrede beim Leichenbegängnisse wird nach den bisherigen Dispositionen der Superintendenten Leichenfrost halten. Die Zahl der Beileids-Telegramme beläuft sich bereits auf mehrere Hundert, darunter viele von Mitgliedern deutscher Fürstenhäuser. Die Telegramme aus Bulgarien, welche in großer Zahl eingelangt sind, drücken alle tiefe Trauer um den Verstorbenen und große Verehrung für ihn aus.

Aus Sophia wird unterm 18. November gemeldet: Seit heute Früh sind die Fahnen auf dem Sobranje-Gebäude Halbmaße gehißt. Die Sobranje wird heute Nachmittags eine Sitzung abhalten. Deputirte werden den Antrag stellen, die Dotation, welche dem Grafen Hartenau bewilligt wurde, seiner Wittve und seinen Kindern zu überweisen. Außerdem wird beantragt werden, die Wittve um Erlaubniß zur Ueberführung der Leiche nach Bulgarien und Bestattung in bulgarischer Erde zu bitten. — Zu Beginn der heutigen Sitzung der Sobranje machte Ministerpräsident Stambuloff Mittheilung von dem Ableben des Grafen Hartenau und widmete dem Verstorbenen einen tiefempfundenen Nachruf. Der Ministerpräsident stellte sodann den Antrag, daß die Skupschtina zum Zeichen der nationalen Trauer die Sitzung aussehe und sich beim Leichenbegängnisse vertreten lasse. Das Haus, welches die Rede des Ministerpräsidenten stehend angehört hatte, wählte eine aus drei Mitgliedern bestehende Deputation mit dem Präsidenten Petkoff an der Spitze, welche die Sobranje bei der Leichenfeier vertreten wird. Die Sitzung wurde sodann aufgehoben. Außer der Deputation der Sobranje wird sich eine Deputation der Regierung, bestehend aus den Ministern Sawoff und Grefkoff, ferner eine besondere Deputation der Armee, sowie eine Deputation des Alexander-Regiments, bestehend aus dem Kommandanten, einem Major, einem Ad-

jutanten und zwei Unteroffizieren, zur Leichenfeier begeben. Fürst Ferdinand wird zwei Adjutanten entsenden. Seit gestern Abends werden aus allen Theilen Bulgariens zahllose Kondolenz-Telegramme abgeschickt. Auch die Minister kondolirten. Sämmtliche Ministerien werden an der Bahre des Verstorbenen Kränze niederlegen lassen. Ueber speziellen Befehl werden morgen in ganz Bulgarien Trauergottesdienste für den Verstorbenen abgehalten werden.

Aus Sophia wird gemeldet: Der in der Armee aufgetauchte Gedanke, dem verstorbenen Grafen Alexander v. Hartenau ein Denkmal zu errichten, findet begeisterte Aufnahme. Fürst Ferdinand hat bereits einen Betrag von 10.000 Francs zu diesem Zwecke gezeichnet. Ein auf Staatskosten in Wien weilender junger Bildhauer, Ivan Prekow, wurde nach Sophia berufen, um die Ausführung des Denkmals zu übernehmen.

Die „Politische Korrespondenz“ meldet, daß Graf Hartenau keine Denkschrift hinterlassen hat, obwohl er alle Maßnahmen getroffen hatte, eine zu schreiben. Die letzten großen Manöver waren hindernd dazwischen getreten. — Die Gräfin-Witwe weiß noch nichts von dem Projekte, die sterblichen Ueberreste des Grafen auf bulgarischem Boden zu bestatten. Wegen ihres Zustandes hat man ihr von dem Projekte noch nicht gesprochen. Es ist indessen wahrscheinlich, daß sie sich dagegen nicht sträuben wird, zumal der Graf zur Gräfin Gebach den Wunsch geäußert hat, in Bulgarien begraben zu werden.

Ueber den Verlauf der Leichenfeier, welche gestern stattfand, wird uns aus Graz telegraphisch gemeldet: Die Leichenfeier des Grafen von Hartenau fand um 2 Uhr im Weisem der Wittve statt. Der Superintendent Leichenfrost, welcher officiirte, hielt eine Rede, in welcher er an die großen Eigenschaften des in der Blüthe der Jugend und in seiner vollen Thätigkeit, Entziffenen erinnerte, einen Ueberblick über sein an großen Thaten reiches Leben warf und der allgemeinen, tiefen Trauer Ausdruck gab die sein vorzeitiger Tod hervorgerufen. Der Leichenzug war imposant. Es theilnahmen sich an demselben: Major, Adjutant von Lonyay, der den Kaiser vertrat, der Botschafter Monson, der die Königin von England repräsentierte, die Prinzen Heinrich und Franz-Joseph von Wattenberg, Graf Gebach, Oberlieutenant Adjutant Binaroff und Major Markoff, die Vertreter des Fürsten von Bulgarien, Oberlieutenant Marinof, welcher die bulgarische Armee vertrat, eine Deputation des bulgarischen Regiments Alexander I., geführt von ihrem Kommandanten Oberlieutenant Bulfov, eine Deputation der bulgarischen Kolonie in Wien, die bulgarischen Studenten aus Graz, die Stadtbehörden vom Stadthalter von Steiermark geführt, die Generale. Der Zug passirte unter riesigem Andrang der Stadtbewohner. Auf dem Franz-Josefs-Platz wurden die militärischen Ehren geleistet und Kanonenschüsse abgefeuert. Der Zug langte dann auf dem Friedhofe an, wo der Sarg in der Krypta der Familie Reininghausen untergebracht wurde. Auf dem Friedhofe hielt der Minister Grefkoff eine Rede, in welcher er dem schmerzlichen, unerwarteten Verluste Ausdruck gab, den die Gemahlin des ersten Fürsten von Bulgarien erlitten und den ganz Bulgarien mitfühlt. Die bulgarische Deputation beweint den Tod des Mannes, dem Bulgarien seine politische Existenz verdankt, der sich dem Volke zweimal als Held gezeigt hat, bei Slivniza und an dem Tage, da er die Macht niederlegte, um die Unabhängigkeit seines Vaterlandes zu retten. Grefkoff schloß seine Rede, indem er den Todten segnete und Abschied im Namen der bulgarischen Deputation nahm. Auf den Sarg hatte man Kränze im Namen des Kaisers Franz Joseph, der Königin Viktoria, der Erzherzogin Stephanie, des Erzherzuges und der Erzherzogin Karl Ludwig, der Verwagten etc. gelegt.

Aus Windsor wird gemeldet: Die Königin wohnte dem in der Schloßkapelle abgehaltenen Trauergottesdienste für die Seele des verstorbenen Grafen Hartenau bei.

Ausland.

Deutschland.

Die Berliner „Post“ ist in der Lage, aus dem demnächst erscheinenden Buche aus der Feder Hans Blum's „Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarck's“ folgende interessante Mittheilungen über den Anfang der Verstimungen zwischen Rußland und Deutschland zu veröffentlichen, welche bekanntlich den Anstoß zur Bildung des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses gaben. Es heißt dort: „Im Jahre 1879 war, gemäß der Abrede im Berliner Frieden, eine von den Großmächten und den beteiligten Staaten besetzte Kommission in Novi-Bazar zusammengetreten, um die dortigen Grenzen endgiltig abzustechen. An Ort und Stelle ließ sich bei den widersprechenden Interessen aller Beteiligten besser das Richtige treffen. Da verlangte Rußland plötzlich in drei persönlichen Briefen des Czars an den Kaiser Wilhelm, daß der deutsche Vertreter in dieser Grenz-Regulierungskommission immer thun müsse, was der russische Vertreter wolle und verlange,

Bismarck gebrauchte damals die Gasteiner Kur. Kaiser Wilhelm theilte seinem Kanzler die Briefe des Czars sofort mit und lehnte auf Bismarck's dringenden Rath die Zumuthungen des Nefen in der That auch ab, obwohl diese Zumuthungen in immer schrofferer und drohenderer Form auftraten. Dann schließlich schrieb der Czar etwa: die Einwilligung des Kaisers Wilhelm in das Verlangen des Czars Alexander sei die Voraussetzung für das fernere Fortbestehen des Friedens zwischen beiden Völkern. Fürst Bismarck erklärte darauf dem Kaiser ungefähr: Wenn diese Worte in einer amtlichen russischen Staatschrift stünden, so würde für ihn nichts übrig bleiben, als Sr. Majestät zu raten, die deutschen Heerkräfte gegen Rußland mobil zu machen. Er bitte daher Sr. Majestät, den Czar ersuchen zu wollen, diese Angelegenheit fernerhin auf amtlichem Wege zu behandeln. Kaiser Wilhelm hat auch dieser Bitte seines Reichskanzlers stattgegeben. Wie schwer ihm aber dieses erste Zermürnen mit seinem russischen Nefen an seiner Seele lastete, erhellt aus der Thatsache, daß er plötzlich, ohne Wissen Bismarck's, den General v. Manteuffel (seinen Vertrauten) nach Alexandrowo sandte, um eine Unterredung mit dem Czar nachzusuchen, und der alte Kaiser dann selbst den weiten Weg machte, um dorthin zu reisen. Aber auch die herzliche Aussprache der beiden Kaiser scheint der Mißstimmung nicht Herr geworden zu sein, welche in Rußland vorwiegend vom Fürsten Gortschakoff erregt wurde. Fürst Bismarck faßte die russische Unfreundlichkeit ernst auf. Er telegraphirte an den österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen Grafen Andrássy, ob er ihn sprechen könne, und reiste auf zusage Antwort sofort nach Wien. Hier gab er Andrássy Kenntniß von dem Briefwechsel der beiden Kaiser und äußerte die Besorgniß, daß ein französisch-russisches Bündniß im Werke oder gar bereits abgeschlossen sein möchte. Andrássy erwiderte etwa: Gegen das französisch-russische Bündniß gibt es nur ein Gegengewicht, das deutsch-österreichisch-ungarische. Fürst Bismarck stimmte zu, und Graf Andrássy erklärte sich nicht bloß zum Abschlusse eines deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses bereit, sondern glaubte auch dafür einstehen zu können, daß sein Kaiser einen solchen Vertrag genehmigen werde. Der Zustimmung seines kaiserlichen Herrn war Fürst Bismarck nicht so sicher. Gleichwohl wurde der Vertrag entworfen. Diese Verhandlungen fanden vom 21. bis 24. September 1879 statt. Der daraus hervorgehende Vertrag ist der Welt erst am 3. Februar 1888 durch den deutschen Reichsanzeiger bekannt geworden. Es ist der deutsch-österreichisch-ungarische Schutzbündnißvertrag vom 7. October 1879. Das späte Datum der Ausfertigung erklärt sich daraus, daß Kaiser Wilhelm in der That anfangs nichts von dem Vertrage wissen wollte, obwohl inzwischen auch Kaiser-König Franz Josef seine Bereitwilligkeit zur Genehmigung des Bündnisses erklärt hatte. Kaiser Wilhelm sagte dagegen rundweg Nein! Erst nach vielen vergeblichen Vorstellungen gelang es schließlich durch besondere Abwendung des Grafen Stolberg-Wernigerode nach Baden-Baden, wo Kaiser Wilhelm sich damals aufhielt, dessen Zustimmung zu erlangen.“

Griechenland.

Eine Athener Zuschrift der Pol. Corr. beleuchtet die Vorgänge, welche zum letzten Ministerwechsel geführt haben. Herr Rhallis, der eigentliche Chef des früheren Cabinets und Verfasser der Thronrede, habe dem König vorgespiegelt, daß er sich die Majorität im Parlamente gesichert habe und daß Trikupis nur noch scheinbar Anhänger besäße, die nur auf den günstigen Moment warten, um fahnenflüchtig zu werden. Er wußte dieses Bild in so lebhaften Farben auszuführen, daß der König sich herbeiließ, die direkt gegen Trikupis gerichtete Thronrede zu genehmigen und dieselbe persönlich zu verlesen. Aber schon am nächsten Tage sollten alle Illusionen zerstört werden. Bei der Kammer-Präsidentenwahl habe es sich gezeigt, daß die Regierung nicht einmal über die Hälfte der von Rhallis als gesichert angekündigten Stimmen verfüge, während Herr Trikupis die stättliche Zahl von 102 Deputirten zur Seite stand. Man habe hierauf die Auflösung der Kammer erwartet, allein statt dessen demissionirte das Ministerium und der König, wieder in das Geleise eines streng konstitutionellen Monarchen zurücktretend, betraute Trikupis mit der Neubildung eines Cabinets. Fünf Monate seien verfloßen, seitdem letzterer König u. Land im Stiche lassend, seine Entlassung genommen habe. Nun fange der Umsturz des Bestehenden von neuem an und es sei zu befürchten, daß Griechenland den Rest von Credit, den es noch behalten habe, auch verlieren werde.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 21. November 1893.

Tageskalender.

Mittwoch 22. November 1893.

Protestanten: Alphonius. — Röm.-katholisch: — Cecilia. Griech.-orient.: Crastus. Wetter u. Temperatur am 21. November. Wetterslagen des Herrn Wenz, Optiker Bittoria-Strasse Nr. 88. Nachts 12 Uhr + 3. Früh 7 Uhr + 3.5 Mittags 12 Uhr + 12. Centigrad. Barometerstand 764. Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

S. M. der König hat am Sonntag um 7 Uhr 45 Minuten Morgens Bukarest verlassen und sich nach

Sinaia zurückgeben. S. M. benützte den gewöhnlichen Gilzug, an den ein königlicher Waggon angekoppelt worden war. Seine Winterresidenz in Bukarest wird S. M. der König wohl nicht vor Sonntag beziehen. — S. k. Kronprinz Ferdinand und Kronprinzessin Marie dürften am Sonntag ebenfalls nach Bukarest kommen, um der Eröffnung des Parlamentes beizuwohnen. — Im Auftrage S. k. H. des Kronprinzen hielt am Sonntag der Hofmarschall Ihrer Hoheit des Kronprinzen und der Kronprinzessin, Oberst Robescu, in der Agiu-Kirche in der Strada Traian den am Tage der Geburt des Prinzen Carol geborenen Sohn des Wächters Nicolescu aus der Calea Calarasilor über dem Taufbecken. Das Kind ist in der Registratur des Zivilstandesamtes mit dem Namen Carol eingetragen worden.

Personalnachrichten.

S. P. der Metropolit-Primas ist am Samstag von S. M. dem Könige in Audienz empfangen worden. — Der Kultus- und Unterrichtsminister Tale Jonescu hat sich am Samstag nach Sinaia begeben, woher er gestern Abend zurückgekehrt ist. — Der Chef des Militärhofstaates S. M. des Königs, General Bladescu, ist vom König von Serbien zum Offizier des Salowa-Ordens ernannt worden. — Der ehemalige Präsekt Vasilescu, der zu den treuesten Anhängern der konservativen Partei zählte, ist gestorben. Der Minister des Innern hat angeordnet, daß der Verstorbene mit allen ihm zu kommenden Ehren begeben werde. — Der Senator Alecsiu ist vom Minister des Innern als Primar von Verlad bestätigt worden. — Der Generaldirektor des Sanitätsdienstes, Dr. Felix, war am Sonntag in Sinaia, um persönlich alle zur Bekämpfung der Scharlachepidemie erforderlichen Maßnahmen zu treffen. — Dr. Minovici ist beim Unterrichtsminister um die Erlaubnis gekommen, einen Kursus über gerichtliche Medizin an der hiesigen juristischen Fakultät abzuhalten.

Ministerrath.

Samstag Nachmittag fand unter dem Vorsitze S. M. des Königs ein Ministerrath statt.

Militärisches.

Der Generalinspektor der Artillerie, General Bastia, wird gleich nach Beendigung der Generalinspektionen dem Kriegsminister einen detaillirten Bericht über die im Artilleriedienst notwendigen Verbesserungen einreichen. — Der Chefingenieur der französischen Fabrik St. Chamond, Kommandant Mougine, ist in Bukarest eingetroffen. Er hatte bald nach seiner Ankunft eine längere Unterredung mit dem Generalinspektor der Artillerie, General Bastia, wegen der Ausrüstung der Landesfortifikationen. — Die Majorprüfung der Artillerie-Hauptleute hat vorgestern begonnen und zwar mit den topographischen Arbeiten. Es stehen 20 Kandidaten in der Prüfung.

Gerichtliches.

Die Anklagekammer des hiesigen Appellhofes beschloß, den gewesenen Unterpräsekten Codreanu, der bekanntlich der Ermordung eines Bauern angeklagt ist, vor den Geschworenenhof zu stellen. Dieser Tage wird vom Staatsanwalt die Angeklagteschrift verfaßt werden. Der Appellhof in Galatz hat den Prozeß gegen den dortigen Arzt Dr. Nebunelli wegen Erhebung unerlaubter Desinfektions毒素 verschoben.

Die hl. Synode

hat die Vertheilung der Parochien in Gemäßheit des neuen Gesetzes über die Geistlichkeit beendet. Die Zahl der Dorparochien beträgt 3209, diejenige der städtischen Parochien 356. Im Laufe dieser Woche gelangen die Arbeiten der Synodal-Kommission in Plenum zur Verathung.

Parteipolitiches.

Am vergangenen Freitag fand bei G. Bernescu eine Versammlung seiner Parteigänger statt. Es nahmen u. a. theil: Aristide Pascal, Missail, N. Procopescu, C. Stoescu, A. Frisicu, N. Ghibescu, G. Garca, Dr. Brandza, D. Economu, Florian Crasan, G. D. Theodorescu, A. Bericeanu, Th. Folschaneanu. Es wurde die Absicht erörtert, den durch die Gruppe „Bine Publil“ unternommenen Kampf fortzusetzen und nöthigenfalls eine Aktion parallel mit der liberalen Partei einzuleiten. Auch sollen ein besonderes Zeitungsorgan und ein Klub begründet werden. Endlich beschloß man, ein Grundkapital von 50,000 Frs. zu sammeln und ein Programm aufzustellen.

Vom Rechnungshofe.

Am vergangenen Sonnabend fand mit üblichem Ceremoniell die Einsetzung des neuen Präsezenten des Rechnungshofes, Herrn G. J. Lahovari, statt. Auf die Antrittsrede desselben erwiderte der Finanzminister M. Ghermani. Der bisherige Präsezent des Rechnungshofes war Herr Em. Gradisteanu, der im Alter von 72 Jahren zurückgetreten ist. Derselbe war im Jahre 1837 in den Staatsdienst getreten. Wiederholt bekleidete er die Stelle eines Präsekten und ist dann zum Richterdienst übergegangen, wo er bis zum Mitglied des Kassationshofes aufstieg. Im Jahre 1864 nahm er seine Entlassung, um zum Rechnungshofe überzutreten. Zum Präsezenten desselben wurde er im Jahre 1875 ernannt. Seine Dienste beim Rechnungshofe dauerten also nahezu 30 Jahre. Im Jahre 1886 beantragte die liberale Regierung bei der Kammer für Herrn Em. Gradisteanu eine nationale Belohnung, wurde indessen mit ihrem Antrage zurückgewiesen.

Eine Wechselfällung.

Der „Const.“ meldet: Ein Individuum namens Kotoz, das früher im Dienste des Rechtsanwaltes Vasile Lascar mit der Erfüllung der Prozeduren betraut war, hat eine der verwegenen Thaten begangen. Dieses Individuum hat nämlich einen Wechsel von 8000 Lei gefälscht, indem es den Namen des Herrn Vasile Lascar mit großer Aehnlichkeit unterfertigte und eskomptirte nachher den Wechsel beim Banquier Marin Radulescu in Bukarest. Als der Termin, da der Wechsel bezahlt werden sollte, heranrückte, wurde Herr Lascar vom Banquier verständigt, das Geld vorzubereiten, damit ein etwaiger Protest des Wechsels verhütet werde. Man kann sich leicht die Ueberraschung des Herrn Lascar vorstellen. Der Fälscher ist verschwunden. Uebrigens ist dieses Individuum Kotoz ein Rückfälliger, denn bevor er noch in den Dienst des Herrn Lascar getreten, war er wegen einer Schandthat verurtheilt. Dieser Meldung haben wir nur die Bemerkung hinzuzufügen, wie der Banquier Marin Radulescu den Wechsel eskomptiren konnte, ehe er bei dem Acceptanten angefragt hatte.

Eisenbahnkonferenz.

In den ersten Tagen des Monats Dezember findet in München eine internationale Eisenbahnkonferenz statt, auf welcher auch die Generaldirektion der rumänischen Eisenbahnen vertreten sein wird. Auf der Tagesordnung der Konferenz steht der Verkehr der Züge für die nächste Saison.

Verbrechen.

An der Waggonleine eines Zuges, der tagvorher in der Station Roschiori-de-Bebe eingetroffen war, wurde am Freitag ein Mann erhängt aufgefunden, der bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt war.

Künstler-Prozeß.

Wir brachten vor einigen Tagen unter diesem Schlagwort die Nachricht, daß die Inhaber des Rasperl-Theaters bei Hugo klagbar geworden sind, weil Herr Hugo den mit ihnen abgeschlossenen Kontrakt auf ein Gastspiel auflösen wollte. Das Handelsgericht verurtheilte Herrn Hugo zur Zahlung von 1000 Fr. Das Sachverständigen-Urtheil das von dem Verklagten beantragt und von dem Friedensrichter zugelassen wurde, ist von dem Handelsgericht zurückgewiesen worden.

Todesfall.

Aus Kronstadt erhalten wir die Nachricht, daß daselbst Ende voriger Woche Herr Adolf Weiß zu Grabe getragen wurde. A. Weiß war auch hier in Bukarest namentlich in Sängerkreisen gut bekannt. Der Verstorbene erlag im 59 Lebensjahre einer langwierigen Lungenkrankheit, doch war selbst diese nicht im Stande, dessen unverwüthlichen Humor ganz zu untergraben. Acht Tage vor seinem Tode komponirte Weiß sich seinen eigenen Todesmarsch und bezeichnete alle diejenigen, denen Partezettel zugeschickt werden sollen.

Verlobung.

Der allgemein bekannte und geachtete hiesige Kaufmann Herr Alfred Josef Löw hat sich mit Fräulein Eugenie Kornfeld aus Wien verlobt, aus welchem Anlasse ihm aus seinem großen Bekanntenkreise zahlreiche Glückwünsche zutamen, denen auch wir uns anschließen.

Der Vorstand des „Elisabethen“-Asyles

hat an dessen Vizepräsidenten, Herrn Wolf Mihalowiz, der sich um dieses Asyl große Verdienste erworben hat, ein Glückwunschsreiben anlässlich der Verlobung des Sohnes des Herrn Mihalowiz mit Fräulein Helene Kapralik gerichtet und diese Gelegenheit dazu benützt, um dem verdienstvollen Vizepräsidenten den lebhaftesten Dank für seine ebenso energische wie erfolgreiche und selbstlose Thätigkeit im Interesse des Asyles auszusprechen.

Defraudation.

Der „Timpul“, meldet daß am Sonnabend der Buchhalter der Börse Gavril Cohen nach Veruntreuung einer Summe von 6940 Lei durchgegangen ist.

Für Apotheker.

Das Amtsblatt veröffentlicht in seiner letzten Nummer das Reglement, betreffend die neue Organisation der Apotheker, den Modus ihrer Ueberwachung und ihrer Kontrolle.

Eisenbahngeschichten.

Am Sonnabend Mittags ist vom Gilzug Nr. 4 auf dem Nordbahnhofe ein den Arbeiterständen angehörender baumstarker Mann überfahren worden, wobei ihm ein Bein zerschmettert und der Kopf arg verletzt wurde. Als man den Verletzten aufhob, schrie er, er lasse sich den Fuß nicht amputiren, lieber wolle er an Ort und Stelle sterben. Der Bedauernswerthe wurde ins Spital geschafft. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin die Thatsache rügend zu erwähnen, daß zwar auf dem Nordbahnhofe von der Station bis zu den Frachtmagazinen viele Aufschriften angebracht sind, wornach das Betreten des Bahnkörpers verboten ist, daß es aber an dem Personal, welches darauf sehen würde, daß diese Verordnung befolgt werde, gänzlich mangelt. Die Herren Weichensteller haben ganz andere Dinge im Kopf und kümmern sich blutwenig, ob die Passanten Gefahr laufen oder nicht. — Dieser Tage ist eine Bahnarbeiter-Kaserne bei Kanton Nr. 44 auf der Linie Buzeu-Marasesti durch Funken einer vorbeifahrenden Maschine abgebrannt. — Ueber den Bahnunfall bei Nucet am 12. d. wird uns mitgetheilt, daß der gemischte Zug Nr. 144 mit der Maschine Stefan

der Große beim Eintritt in die Station, die erste Weiche anfahren, entgleiste, wobei 6 beladene Güterwagen zertrümmert wurden; von diesen waren 3 Wagen mit Steinkohlen, 1 mit Brennholz und 2 mit Steinen beladen. Von Reisenden erlitt Niemand eine Beschädigung, nur der Bremser Susanescu wurde getödtet. — In der geraubten Casse der Station Buda befanden sich im Varen 200 Frs. Stationsgelder, 50 Frs. einlassirte Postgelder und 300 Frs. Eigenthum des Stationschefs, außerdem Frachtbriefe, Stempel und Postmarken. Die Casse wurde in einer Entfernung von 500 Metern von der Station auf einem Weizenfelde im aufgebrochenen Zustande vorgefunden, und enthielt alle Werthpapiere mit Ausnahme des Bargeldes. Die Thäter sind der Weichensteller Costake Ena und der Wirthshausbesitzer Dimitri Marinescu, gewesener entlassener Weichensteller, welche verhaftet worden sind. — Am Sonntag wurde auf dem Nordbahnhofe beim Verschieben so scharf manipulirt, daß der beim Gilgutmagazin befindliche sogenannte Dock, eine aus starken Schienen und Spezialschwellen konstruirte Schutzvorrichtung zum Anhalten der Waggon, gänzlich zertrümmert wurde, so daß ein Wagen auf die Zufahrtsstraße sprang und großen Schrecken unter den Rutschern verbreitete. Einige Pferde wurden scheu und konnten nur mit großer Noth zum Stehen gebracht werden. Böse Zungen behaupten, daß an diesem Unfalle der „Heurige“ schuld sein soll, der bekanntlich schlecht gerathen ist. „Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären.“

Aus dem Tagebuche eines Säuglings fin siècle.

- 6. Januar. Ich hätte es nie und nimmer geglaubt, daß es so beschwerlich sei: auf die Welt zu kommen! Ich bin noch ganz erschöpft. Neben mir die Dame stöhnt und ächzt gerade so, als ob sie eben geboren wäre! Eines steht fest: mit der Storchfabel ist's nicht ganz richtig!
- 19. Jan. Papa näherte sich heute morgens meiner Wiege. Zu weiteren Intimitäten kam es aber nicht.
- 20. Feb. Mir scheint es, als ob diese infame Amme eine Trinkerin wäre! Die Milch hatte heute entschieden einen Beigeschmack von Zitta! Ich bin noch ganz beduselt. Man will doch etwa kein „Engelchen“ aus mir machen?!
- 3. März. Magdalena werde ich heißen. Wie zum Kukuk verfiel man auf diesen Namen? Taufpächchen schenkte mir ein Panamalos, die Taufmama ein Kreuz aus Silber! Warum nicht gleich aus Aluminium?!
- 5. April. Besuch einiger Herren. Sogenannte „Bettern“. Ihr Freund, mein zweijähriges Brüderchen, stellte dieselben vor und machte die Honneurs. Später kam ein alter Onkel und zwickte mich unternehmend in die Wangen. Ja er küßte mich sogar. Na, wenn das seine Frau wüßte! Oh diese Männer!
- 3. Mai. Gestern war meine erste Spazierfahrt. Prachtvolles Wetter, fische Offiziere! Das Leben ist doch schön!
- 16. Juni. Roth steht mir famos zu Gesicht. Ich bemerkte dies Vormittag, als mein kleiner Wagen vor einem großen Auslagespiegel vorbeifuhr. Nie will ich mich mehr mit „blau“ puzen lassen.
- 10. August. Ich habe noch keine Zähne. Romisch. Mama besitzt drei Prachtgebisse. Das Letzte gab ihr Papa. Und mir schenkte er noch nicht einmal einen Schneidezahn. Wenn ich nur einen einzigen hätte, du lieber Gott, wie würde ich dann in den Finger des „Herrn Doktor“ heißen, wenn er mir im Munde herumstüßert! Daß man doch derlei ruhig ertragen muß!
- 12. Septbr. Gestern machte ich mit dem verteuften Asphaltplaster nähere Bekanntschaft. Meine Amme verschaute sich in einen Roschior-Sergeanten, der Wagen stieß auf einen Eckstein, und ich plumpste heraus! Na ja! auch Ammen haben ja Herzen! —
- 8 Oktb. Schon wieder ein Fremder Herr! Kaum drei Jahre alt, und schon wollte er mich dreist umarmen aber bei mir kommt er schlecht an. Mein Ideal ist und bleibt halt nur ein Lieutenant. —
- 17. November. Man will mir à tout prix das Gehen lehren. Bei jedem Versuche falle ich hin. Mein kleiner Cousin, der zukünftige Jurist, beschäftigt sich dabei schon jetzt mit „interessanten Fällen“.
- 20. Dezember. Vorbereitungen zu Weihnachten. Dank der Indiskretion meiner Amme weiß ich Alles. Das sogenannte „Christkind“ — an das ich eben so wenig glaube, als an den Storch — wird mir viele schöne Sachen bringen. Auch einen „lebzelternen Husaren“! Lächerlich. Mir so et was! Doch ich schweige. Ich will nicht Mamas kindische Freude verderben!

Robert.

Der Flug der Zukunft.

Aus dem Französischen von Jules Verne.

„Aufgepaßt“, schrie mein Führer, „es kommt eine Stufe!“ Ich stieg glücklich über dieselbe hinweg und gelangte in einen großen, von blendenden elektrischen Lichtern beleuchteten Saal, in welchem unsere Schritte allein die schweigende Einsamkeit störten. Wo befand ich mich! Was hatte mich hergeführt? Wer war mein geheimnißvoller Führer? Fragen, die ohne Antwort blieben. Ein langer Marsch durch die Nacht, eiserne Pforten, die sich lärmend öffneten und schlossen, endlose Treppen, welche bis in's Innere der Erde zu bringen scheinen, dies waren meine einzigen Erinnerungen.

Im Uebrigen blieb mir keine Zeit zum Nachdenken. „Sie wollen ohne Zweifel wissen, wer ich bin“, frug mein Führer. „Oberst Pierce, Ihnen zu dienen. Wo sie sich befinden? in Boston, in Amerika, in einem Bahnhofe.“

„In einem Bahnhof?“

„Ja, der Bahnhof von Boston nach Liverpool der pneumatischen Röhren-Kompagnie.“

Mit einer erklärenden Geberde zeigte mir der Oberst zwei lange Eisenzylinder mit einem Durchmesser zu einem Meter fünfzig Centimetern, die einige Schritte von uns entfernt auf der Erde lagen.

Ich betrachtete diese beiden Cylinder, die in ein massives Gebäude zur Rechten endigten und zur Linken kolossale metallische Glocken hatten, vor welchen Bündel von Röhren sich gegen den Plafond erhoben, und jetzt hatte ich alles verstanden.

Hatte ich doch kurz vorher in einer amerikanischen Zeitung einen Artikel über diese außerordentlichen Pläne gelesen. Es galt Europa mit Amerika durch zwei riesenhafte, unterirdische Röhren zu verbinden. Ein Erfinder erklärte, er sei im Stande, dies auszuführen; der geniale Mann, der Oberst Pierce, er befand sich jetzt mir zur Seite.

In Gedanken überflog ich den Inhalt des Zeitungsartikels.

Der Berichterstatter erging sich in gefälliger Weise in die Details der Unternehmung.

Man braucht hierzu sechszehnhunderttausend Meter Eisenzylinder im Gewichte von dreizehnhundert Tonnen. Zum Transport dieses Materials gehören zweihundert Schiffe zu zweitausend Tonnen, deren jedes dreiunddreißigmal die Reise zurückzulegen hätte.

Diese Armada der Wissenschaft brachte den Draht den zwei Hauptschiffen, auf deren Verdeck die Enden der Röhren zurückgehalten waren.

Diese Röhren schlossen sich unter dem Wasser einander an, jede von ihnen war in ein einfaches Eisenrohr gefaßt, über welches man noch eine lutzige Hülle breitete. Auf die Frage des Betriebes übergehend, füllte der Beschreiber die Röhren, die nun zwei unermessliche Sprachrohre bildeten, mit einer Anzahl Waggons, und diese wurden mit den Reisenden durch den kolossalen Luftdruck in der Weise befördert, wie dieses mit Briefen und Depeschen im Innern der Städte geschieht.

Ein Vergleich mit den bestehenden Eisenbahnen beendete den Aufsatz. Voll Begeisterung zählte der Verfasser die Vorzüge dieses neuen und kühnen Systems auf. Für die Reisenden im Innern der Röhren gab's kein aufregendes Hin- und Herschwanke, dank der inneren Bekleidung von polirtem Stahl. Die Temperatur blieb stets die gleiche, man konnte je nach der Jahreszeit den Luftgrad nach Wehagen wählen. Ferner ungläubliche Wohlfeilheit der Fahrt, gegründet auf die geringen Kosten der Herstellung und des Betriebes.

Völlig vergessend die sechszehnhundertsechszehnzehnhundert Kilometer, welche die Rundung sie in jeder Stunde durchlaufen läßt; vergessend, daß die nächst dem Aequator befindlichen Körper nach dem Gesetze der Schwere unterliegen; vergessend, daß sie die siebenfache Schnelligkeit bedürfen, um sich diesem zu entziehen — behauptete er dennoch, daß die Trains infolge ihrer Geschwindigkeit und der Biegung der Erdoberfläche geschickt auszuweichen im Stande sein werden, und daß man nichts bemerken werde, als eine leichte Berührung an der Oberfläche der Röhren. Daraus schloß er, daß man für immer vor der Abnützung des hergestellten Werkes geschützt, daß dieses ein Bau für die Ewigkeit sei. Der ganze Inhalt des Artikels erschien mir jetzt klar.

Diese Utopie war zur Wirklichkeit geworden, die beiden Eisenzylinder, deren Ursprung zu meinen Füßen sichtbar, durchstießen das atlantische Weltmeer, um sich an den Küsten Englands festzusetzen. Der Augenschein war nicht im Stande, mich zu überzeugen. Daß die Röhren gelegt werden, schien möglich, aber daß die Menschen wirklich auf diese Art reisen, das glaubte ich nicht.

Unbekümmert äußerte ich laut meine Meinung.

„Es ist unmöglich, einen Luftdruck für eine so lange Strecke zu gewinnen.“

„Im Gegentheil“, erwiderte Oberst Pierce, „es ist sehr leicht. Man bedarf hierzu bloß einer Anzahl von Dampfblasbalgen, gleich jenen, welche die Hochöfen treiben. Diese peitschen die Luft mit einer grenzenlosen Stärke, eine schreckliche Strömung ergibt sich, eine Geschwindigkeit von achtzehnhundert Kilometern per Stunde,

dieselben Geschwindigkeit, die eine Kanonenkugel besitzt, und unsere Waggons mit den Reisenden legen in zwei Stunden vierzig Minuten die viertausend Kilometer zurück, die Boston von Liverpool trennen.“

„Achtzehnhundert Kilometer in einer Stunde!“ rief ich.

„Genau so viel. Jetzt aber erwägen Sie die außerordentlichen Konsequenzen einer solchen Geschwindigkeit. Die Zeitrechnung in Liverpool ist der unserigen um zwei Stunden vierzig Minuten voraus. Ein Reisender, der um 9 Uhr Morgens von Boston wegfährt, langt um 2 Uhr 54 Minuten Abends in England an. Ist das nicht ein schnell vollendetes Tagewerk? Ferner erwägen Sie, daß unsere Waggons in diesem Breitengrade mehr als um neunhundert Kilometer per Stunde vorausgehen, und der Reisende erringt einen großen Sieg über das Gekirn, wenn er beispielsweise Mittags Liverpool verläßt und um 9 Uhr 34 Minuten desselben Tages im Bahnhofe zu Boston anlangt, das ist also um 9 Uhr 34 Minuten früher, ehe er fortgefahren. Das ist doch eine höllische Idee. Man kann unmöglich schneller reisen, als wenn man so lange vor der Abfahrt das Ziel erreicht.“

Ich wußte nicht, was ich denken sollte. Befand ich mich einem Narren gegenüber, durfte ich diesen fabelhaften Theorien Glauben schenken, während sich die Einwendungen dagegen in meinem Geiste aufthürmten!

„Gut“, sagte ich, „ich gebe Ihnen zu, daß sich Reisende für diesen wahn sinnigen Weg finden, daß sie eine solch ungläubliche Geschwindigkeit erzielen, allein wie stellen Sie sich das Anhalten vor? Am Ziele muß dann alles zerschmettert werden.“

Der Oberst zuckte die Achseln.

„Keineswegs. Unsere Röhren, von welchen die eine für die Hinfahrt, die zweite für die Rückfahrt dient, und welche somit von entgegengesetzten Luftströmungen bedient werden, stehen miteinander durch eine Verbindung am Ufer jeder Küste im Einklange. Sobald ein Zug einlangt, verkündigt dies der elektrische Funke, er fliegt nach England und lähmt sofort die treibende Kraft. Sich selbst überlassen, würde er, ausgerüstet mit dieser Geschwindigkeit, seine Fahrt fortsetzen, allein es genügt uns, eine Klappe in Bewegung zu setzen, damit sich die entgegengesetzte Röhre dem Zuge in den Weg legt, ihn langsam zurückhält und schließlich durch einen Druck jeden Zusammenstoß verhindert. Im Uebrigen, wozu dienen all' diese Erklärungen? Der Versuch ist hundertfach besser.“

Ohne ein Wort abzuwarten, packte Oberst Pierce schnell einen Knopf, dessen Kupfer an einer der Röhren glänzte. Ein Fackel glitt durch die Fugen und durch die Öffnung sah ich eine unermessliche Reihe von Bänken, auf deren jedem bequem zwei Personen Platz gefunden hätten. Der Oberst rief:

„Das ist der Waggon; schnell steigen Sie ein!“

Ich ließ mich willenlos führen, das Fach schloß sich hinter uns.

Am Plafond hing eine Edison-Lampe; bei ihrem Scheine prüfte ich neugierig die Gegend, in der ich mich befand.

Es kann nichts Einfacheres geben. Ein langer Zylinder, aus aneinander gesügten Röhren elegant ausgeführt, in dessen Innern fünfzig Fauteuils paarweise in fünfundzwanzig Reihen aufgestellt sind. An jedem Ende eine Klappe, nach dem Luftdruck regulirt; jene im Hintergrunde ließ die zur Athmen taugliche Luft hereinströmen, die im Vordergrund befindliche bot ihr einen Ausgang.

Die wenigen Augenblicke, die mich die Prüfung kostete, machten mich ungeduldig.

„Wann werden wir endlich fortreisen?“ frug ich.

Der Oberst lachte.

„Wir reisen ja schon.“

„Ist das möglich? Ohne Erschütterung?“

Aufmerksam horchte ich. Ich wollte irgend ein Geräusch vernehmen, das mich belehren sollte. Wenn wir wirklich schon fortgereist, wenn mich der Oberst nicht betrogen, als er mir von den achtzehnhundert Kilometern per Stunde gesprochen, so mußten wir schon ferne von jedem Lande tief unter dem Wasser stecken. Ueber unseren Häuptern schlugen dann die Wellen an einander, ja, vielleicht geschah es in diesem Augenblicke, daß die Wallfische unser eisernes Gefängniß für eine riesige Seeschlange hielten und sie mit ihren mächtigen Schweifen zu bekämpfen suchten.

Ich lauschte, doch ich hörte nichts als ein dumpfes Rollen, welches zweifellos die an unseren Waggon anschlagenden Strandsteine hervorbrachten.

In maßloses Erstaunen versetzt, unfähig, an die Wirklichkeit all' desjenigen, das mir begegnet, zu glauben, ließ ich schweigend die Zeit vorüberstreifen.

Eine Stunde war vergangen, als plötzlich ein Gefühl von Kälte im Gesichte mich der Betäubung, in die ich verfallen, entriß. Ich griff mit der Hand nach meinem Gesichte und zog sie durchnäht zurück.

Durchnäht? auf welche Weise?“

Ja, ja, unter dem Drucke des Wassers war die Röhre gesprungen, der ungeheure Wasserdruck, gesteigert durch eine Atmosphäre von zehn Metern Tiefe. Der Ozean wird eindringen —

Die Todesangst ergriff mich, verzweiflungsvoll wollte ich um Hilfe rufen, schreien —

Ach, ich befand mich in meinem Gärtchen, ein Platzregen war gefallen, die großen Tropfen hatten meinen Schlaf unterbrochen.

Ich war ganz einfach bei der Lektüre des Artikels eingeschlafen, welchen ein amerikanischer Berichterstatter den phantastischen Plänen des Obersten Pierce gewidmet.

Ach, ich fürchte, daß gleich mir auch der Oberst nur geträumt habe!

Puschel.

Eine Nordlandsgeschichte.

Als das Ringen der ersten Jahre vorüber und ein langsam steigender Wohlstand gesichert war, fing Frau Renate, die Bäuerin an, verstoßen über die Leere und „Kirchenstille“ ihres Häuschens zu seufzen, und auch Paul Hansen wurde nachdenklich. „Fremden Leuten läßt man das Seinige doch gar nicht gern zum Erb. Ein Bub, Frau, wenn auch nur ein einziger, das wär' doch zu schön!“

Und sie bekamen einen Buben, wirklich nur einen einzigen, aber er war darnach! Zur ersten Weihnacht brachte Hansen seinem Jungen ein Lamm aus der Stadt mit, das hatte wirkliche Wolle und ein silberhelles Glöckchen an einem rothen Bande und konnte die Augen auf- und zumachen. Die ganze Jugend des Ortes verrenkte sich während der Feiertage vor den Hansen'schen Stubensfenstern die Hälse, um einen Schimmer von dem Wunderthier zu erspähen. Es hatte kein langes Leben, die lieblosenden Kinderpatschen raubten ihm zuerst sein schneeweißes Fell, dann die Wolle, es wurde unansehnlich, verlor die beweglichen Augen und beschloß endlich sein Dasein im Küchenherd. Die Liebe aber, welche es zuerst in des kleinen Reinhold Herzen entzündet hatte, lebte fort und vererbte sich auf alles Lebendige, was auf Erden, unter dem Himmel und im Wasser lief, flog und schwamm. Er konnte kaum auf seinen Beinchen stehen, als er schon eigenhändig die Hühner füttern wollte. Zu seiner Mutter Entsetzen trock er wohlgemuth zwischen den Hufen der alten Piese, des Ackerpferdes, herum, und wenn die Kuh gemolken wurde, mußte er immer dabei sein. Jeden aus dem Nest gefallenen Vogel schleppte er ins Haus, verpflegte ihn in einer ansattirten Schachtel mit ausdauerndster Unvernunft und begrub ihn, wenn er ausgehatten hatte, bitterlich weinend unter dem Fliederbusch im Garten. Sein liebster Spielkamerad aber wurde Puschel; ein pechschwarzes Kalb, welches just auf seinen sechsten Geburtstag zur Welt gekommen war und von welchem er deshalb behauptete, daß die Muthuh es ihm persönlich geschenkt habe. Das Thierchen lief ihm auf Hof und Wiese nach wie ein Hund, ja, selbst in die Küche kam es ungenirt hereinspaziert, wenn es seinen kleinen Freund mit Schiefertafel und Fibel hatte aus der Schule heimkommen sehen. Reinhold brachte ihm bei, über einen Stock zu springen; allerdings übte Puschel solche Kunst nur, wenn es ihm selbst Spaß machte. Hell laut lachen konnte Reinhold über das kleine Ding, wenn es so hochbeinig ihm gegenüber stand, Ohren und Schwanz ein wenig gehoben, die vor Schelmerei funkelnben Augen starr auf ihn gerichtet, um bei der ersten Bewegung, die er machte, in urkomischen Bocksprüngen davonzufahren.

In diesem Winter schneite es ungewöhnlich viel und als der Winter nach altem Brauch dem Frühjahr hätte Platz machen sollen, da fing es erst recht an zu schneien, sechs Tage und Nächte ohne Aufhören. Danach trat Thauwetter ein. Aengstlich richteten die Blicke der Bauern sich nach den Deichen. Sie würden nicht halten, das mußten Alle; diesmal war der Wasserschaden unvermeidlich.

Und eines Nachts brach denn auch der Deich und, gepötscht von einem schneidenden Nordweststurm, klopften die mit Eisstücken bedeckten Wogen krachend gegen die Fensterladen der aufschreckenden Schläfer, ehe die Deichwache Zeit gefunden hatte, den bedrohten Ort zu alarmiren. Den Meisten gelang es kaum, die nothwendigsten Kleidungsstücke zusammenzuraffen und auf Boden und Dächer zu flüchten. Hansen, der nach seinen Ställen eilte, wurde vom Strom seitwärts gerissen und er konnte Gott danken, daß es ihm gelang, an die Weiden geklammert, welche sein Haus umrankten, sich die wenigen Schritte zur Thür zurückzuarbeiten, während Frau Renate, halb angekleidet und bis an die Hüften im Wasser wattend, mit dem schlaftrunkenen Kind auf dem Arm die Treppe hinausschlüchtete zum Speicher.

„Mutter, warum brüllt denn unsere Greta so?“ fragte Reinhold, sich die Augen reibend.

„Weil sie elendiglich ertrinken muß“, antwortete die Frau mit einem trockenen Aufschluchzen.

„Ertrinken?! Warum holen wir sie denn nicht zu uns heraus? O, Mutter, muß denn mein Puschel jetzt auch ertrinken?“

Hansen, der die Seinigen eingeholt hatte, rang in stummer Verzweiflung die Hände.

„Leg' Dich hin“, sagte die Frau, den Knaben in das weiche Heu drückend. „Halt Dir die Ohren zu und sieh' daß Du weiterschliffst.“

Hansen war von dem Todesgeräusch seiner Thiere bis in die äußerste Ecke des Speichers zurückgewichen, langsam folgte Renate ihm nach.

„Es wird gleich vorüber sein, murmelte sie mit zuckenden Lippen.“

Er antwortete nicht. So standen sie stumm, Schulter an Schulter in der Finsterniß. Das donnernde Brausen der Gewässer noch überhörend und selbst stabilste Herzen erschütternd, klang das Heulen, Blöken, Winseln, das verzweifelte Stampfen und Schlagen der angeleiteteten, hilflos ertrinkenden Thiere zu ihnen herauf.

Reinhold indessen schlief nicht. Sobald seine Mutter sich entfernt hatte, schlüpfte er zur Luke. Er wollte Buschel holen. — Aber was war denn das? — Der Fluß, zu dem man sonst eine gute Stunde gehen mußte, floß dicht unter seinen Füßen. Wo war das Laubenhaus geblieben? Wo der Stall der Greta? Und was da Alles auf den Wellen tanzte! Stühle und Bretter und Bütten! Die Balken, von denen der Nachbar Heinz sein neues Haus bauen wollte! Und was das nicht die Wiege, in der sonst der Nachbar Bäckers Jüngstes zu schlafen pflegte? Wahrhaftig, da kam auch der große Bactrog geschwommen, ganz wie ein Kahn! Wenn er den hatte, könnte er Buschel suchen! Eben rannte sich gerade unter der Luke einer der treibenden Balken, vom Strome gedreht, zwischen dem Hansenschen und dem Nachbarhause fest, der Bactrog preßte sich hart dagegen — Halt! Was trieb dort Schwarzes um die Ecke? Nein, er irrte nicht! Der Kopf des Kalbes! Er sah's im Mondlicht ganz deutlich. Es hatte sich aus dem Stalle befreit, es lebte, es schwamm daher, in wilder Todesangst mit den Wellen kämpfend.

„Mein Buschel!“ rief der Knabe, die Arme ausbreitend. Im nächsten Augenblick stand er auf dem Balken.

Im Dorfe war's inzwischen still geworden, furchtbar still; über dem erstickten Leben drunten donnerte und rauschte die Fluth.

Frau Renate lehrte zu dem Plage zurück, wo sie ihren Knaben verlassen hatte; sie wollte zu ihrem Troste die Hand auf sein blondes Lockenhaar legen. Sie fand ihn nicht — sie rief — kein Laut antwortete ihr. . . Aber zur Luke stürzend, sahen beide Eltern ihn und das Blut erstarrte in ihren Adern bei dem Anblicke: gegen den festgeklemmten Balken gedrängt, schwanke des Bäckers großer Trog, Buschel lag darin, zitternd vor Erschöpfung, und neben dem Kälbchen kniete ihr Einziger, ernsthaft bemüht, sein gebrechliches Fahrzeug mit den Händen längs des Balkens zur Luke zu ziehen. Der Knabe war nicht ungeschickt, auf dem Dorfsteiche hatte er oft zum Scherze das Ruder geführt, aber auch eines Mannes Kraft hätte nicht vermocht, die Gewalt dieser Strömung zu besiegen.

„Reinhold!“ Mit rascher Geistesgegenwart faßte Hans ein Ende von dem Seil des Flaschenzuges, der über der Luke hing, und suchte das andere Ende dem Knaben zuzuschleudern. Er war noch so nah, so greifbar nah! Raum drei Schritte trennten ihn von den verzweifelnden Eltern. — Und er war ihr einziges Kind! Gott würde Barmherzigkeit haben! — Er konnte nicht verloren sein! — Aber ehe Reinhold Zeit hatte, das Seil zu ergreifen, löste sich krachend die Stauung. Mit einem Stoße, der das unsichere Fahrzeug beinahe zum Kentern brachte, drehte sich der Balken in die Strömung zurück — und pfeilschnell schoß der Trog mit den Wellen dahin.

„Vater! Mutter!“ rief das Kind und breitete seine Arme nach den Zurückbleibenden aus. Nur ein Jammerruf antwortete ihm. Hans mußte Renate mit Gewalt festhalten, daß sie sich nicht blindlings nachstürzte in die Fluth. Und nun standen sie auf der Schwelle, welche bald die steigenden Wellen neigten, und sahen der hinaus-treibenden Ruffschale nach, die ihr Glück, ihre Hoffnung enthielt, wie sie kleiner und kleiner ward — ein Streifen — ein Pünktchen — und dann und wann noch auftauchend aus dem rollenden Bogen und endlich ganz verschwindend — ob eingeschlungen von den Wassern, ob hoffnungslos weiterschwanke auf dem uferlosen Meer — sie wußten's nicht.

Und die Fluth stieg und stieg. Sie leckte über die Außenschwelle, sie nahm den Speicher ein. Hans und sein Weib mußten auf's Dach flüchten. Sie thaten's in zorniger Scham, daß der Trieb zum Leben trotz ihres Leids noch so mächtig in ihnen war. Halbbedeiht saßen sie in dem schneidenden Wind auf dem Strohdach stumpf und stumm, und nur wenn ein Balken oder ein entwurzelter Baumstamm in dem trüben Wasser vorüberschoß, zuckte Renate zusammen. Vielleicht war es gerade diesem vorbehalten, das schwankte Fahrzeug ihres Lieb- lings zum Kentern zu bringen —

Es wurde Morgen, es wurde Mittag; der Sturm legte sich, aber das Wasser stieg und stieg. Auf allen Dächern klammernde heulende und jammernde Menschen sich an und das Wasser stieg. Es dehnte sich, soweit das Auge reichte, Baumkronen schwannten darüber, Dachfirne, Schornsteine ragten daraus hervor — und keine Rettung weit und breit. Schon war's Nachmittag, als endlich zwei Boote am Horizont auftauchten: die heißen Wünsche von hundert verzweifelnden Menschen begleiteten ihre Fahrt.

„Wer ist hier Paul Hansen?“ schrie der Führer des ersten durch die zusammengelagerten Hände. „Der soll mit seiner Frau in's Boot kommen.“

„Nehmet erst die Anderen“, sagte Hans düster, „mit uns Weiden preßirt's nicht mehr so!“

„Donnerwetter, Mann! Macht keine Redensarten! Denkt ihr, 's ist ein Spaß, sich hier mit den Strömung herumzubalgen?“

Da stiegen sie ein. „Seit gestern Nachts haben wir wie die Narren am Wasser gekandert“, erzählte der Eine der Leute. „Hätten gern geholfen — aber auch die Verwegensten gaben's auf, nachdem der Strom uns mehrmals zurückgeschleudert und zwei Boote umgeschlagen waren. Da kam heute im Morgengrauen ein wunderbar Fahrzeug angetrieben. Ein Bactrog war's, und so wahr ich lebe, ein Kalb und ein Kind lagen schlafend drin, beide gesund und munter.“

„Unser Reinhold!“ schrie Renate auf. „Und er allein hat uns Courage gemacht. Denn wenn solch' ein Däumling wie der, auf solcher See in einem Bactrog herumgondelt, um ein Kalb zu retten, es wirklich fertig bringt, so konnten, meinten wir, brave Bursche, die Wind und Wasser kennen, für ihre Nebenmenschen nicht weniger thun. Auch ließ der kleine Mann nicht ab mit Bitten, daß wir seine Eltern holen sollten. Gott hat uns glücklich hergeführt — er schenke uns glückliche Heimkehr!“

Bunte Chronik.

Ein russisches Pantheon.

Man schreibt aus Petersburg, 10. November: „Die „Nowoje Wremja“ führt heute an leitender Stelle aus, daß der Tod von Tschailowsky, wie sehr er auch alle Freunde der vaterländischen Kunst erschütterte, doch auch zugleich den tröstenden Beweis geliefert, wie lebhaft heute die ganze russische Gesellschaft für ihre Künstler mitfühle. Auch an höchster Stelle sei dies anerkannt worden, und so werde mit Tschailowsky zum ersten Male ein „freier Künstler“ mit allen Ehren und Auszeichnungen eines hohen Staatsmannes begraben. Das Begräbniszeremoniell Tschailowsky's bilde so gewissermaßen ein historisches Document: es sei mit ihm der Grund gelegt für die Ehrung des russischen Genies seitens des ganzen Volkes. Es lasse sich daher die Frage aufwerfen, ob jetzt nicht die Zeit gekommen wäre, ein Pantheon der russischen Kunst, Literatur und Wissenschaft zu schaffen, wo die Büsten all' der großen Männer Aufstellung finden müßten, die sich um die Kultur des Volkes Verdienste erworben.“

Glückssteine.

Es ist nicht allgemein bekannt, daß nach einer alt-arabischen Mythe jeder Monat seinen „Glücksstein“ hat. Theodor Körner hat dieser Mythe ein Gedicht gewidmet und besingt in schwungvollen Versen die Kraft der Glückssteine. Für den Januar bestimmt ist der Hyazinth, ein gelb-rother Edelstein, auch edler Zirkon genannt. Um mit Körner zu sprechen; „Er besiegelt die Freundschaft mit frohlicher Luft und treibt die Feindschaft aus tiefer Brust. Du sollst ihn tragen als heilige Last, am Halse, im reinsten Golde gefaßt.“ Februarstein ist der Amethyst, von dem der Dichter sagt: „Und wird er an dem Haupte prängen, so magst Du Fürstengunst erlangen.“ Im Alterthum wurde der Amethyst als Amulett gegen Trunkenheit getragen. . . Glückbringend für den März ist der Heliotrop: „Er macht die trübe Stirne klar und schützt vor des Giftes heimlicher Pein; in der Herzensgrube will er getragen sein.“ Der edle Saphir ist Glücksstein für April: „In glühenden Schmerzen kühlt er die Herzen; darum sorgensfrei, fest und treu, trag' ihn am Herzen.“ Wer im Mai geboren ist, der wähle den Smaragd. Körner sagt von ihm: „So wirft er auch nur den Strahlenschein, wo Liebe treu ist und engelrein. Doch an falscher Hand behagt es ihm nicht. Und so wie die Treue, der Stein zerbricht.“ Junilinder tragen den Chalcedon, für Juli wurde der gelb-weiß-rothgestreifte Carneol erkoren, für August gilt der Onyx als glückbringend. Dieser ist eine Spielart des Chalcedons. Von ihm sagt Körner auf seine doppelte Färbung Bezug nehmend: „D'rum stellt er auch zweifache Wirkungen dar, denn er macht den Geist lebendig und klar. Doch stärkt er das Herz auch zu kühnerem Wagen, d'rum mögen ihn die Gewaltigen tragen.“ Der September hat seinen Glücksvertreter in dem Chrysolith gefunden: „Er schützt mit seiner stillen Pracht vor bösen Träumen die friedliche Nacht.“ Der Chrysolith wird auch Olivin genannt. Als Stein für den Monat October gilt der Aquamarin, der grünblau schimmert: „Er weckt Eifersucht in mancher Brust, trägt man ihn in stillen Mondennächten beim einsamen Wandeln an der Rechten.“ Der gelbe Topas gilt als Glückszeichen für November: An der linken Hand als freundliche Zierde, stillt er des Lebens wilde Begierde, macht die Seele des Lebens frei und zügel't die glühende Phantasi.“ Chrysolith ist der Dezemberstein.

Pariser Leben.

Ein Prozeß, der kürzlich vor einem der Ziviltribunale von Paris verhandelt wurde, bot ein amüsantes Spiegelbild des Pariser Lebens. Fräulein Susanne Yunca, ihres Zeichens Kammerjose, stand in Diensten bei der Komtesse Viane de Pongny, die mit ihrem ehrlichen bürgerlichen Namen eigentlich Marie Chaffaigne heißt. Die „Kom-

tesse“ schätzte von ihren zahlreichen Freunden am meisten den Marquis Ch. de Mac Mahon, der ein Cousin des jüngst verstorbenen Marchalls Mac Mahon ist. Der junge Marquis errang sich die Werthschätzung der „Komtesse“ hauptsächlich durch drei, allerdings seltene Eigenschaften: er ist reich, er ist sehr splendid und er ist überaus zartfühlend und diskret. Daß er reich und gleichzeitig in Geldsachen sehr freigebig ist, bewies er dadurch, daß er als Verehrer der Komtesse für sie in kürzester Frist eine runde Million verausgabte. Der Badesaal der „Komtesse Viane de Pongny“ kostete allein 40.000 Francs. Wenn er seine Freundin besuchen wollte und ihm im Vorsaal mitgetheilt wurde, daß sie Besuch habe, entfernte er sich ruhig und befahl, nichts davon zu sagen, daß er da-gewesen sei. Fräulein Susanne Yunca nun hat die Dienste der Komtesse verlassen und reklamirt nun von ihr 15.000 Francs, welche sie ihrer früheren Herrin bei verschiedenen Gelegenheiten vorgeschossen haben will. Hier ein kleiner Auszug aus der Yunca'schen Rechnung: Parfümirtes Bad für den Hund „Athos“ . . . 3 Francs Für die Kartenaufschlägerin Mme. Jeane . . . 20 „ idem idem idem . . . 35 „ idem idem idem . . . 100 „ Zahnpulver . . . 15 „ Eau de Cologne . . . 59 „ Englisches Salz . . . 32 „ Zbeizahlung im Louvre auf die Rechnung für ein Bett . . . 1200 „

Da die Komtesse die Bezahlung der Rechnung von 15.000 Francs ohne gleichzeitige Vorlegung der Facturen verweigerte, so wandte sich die Yunca an den Marquis de Mac Mahon, der sie brieflich beruhigte. „Ich werde trachten, Sie so bald als nur möglich aufzusuchen und mit Ihnen das zu sprechen, was sie interessiert und worüber Sie, wie ich glaube, nicht unruhig zu sein brauchen“, heißt es in diesem Brief. Susanne Yunca wurde aber doch schließlich unruhig und es kam zur Klage. Der Verteidiger der Komtesse erklärte, er könne die Rechnung ohne Beweise nicht als genügend erachten und der Anwalt des Marquis wunderte sich darüber, daß von seinem Klienten die Bezahlung der Rechnung verlangt werde; wenn dieser auch manchmal Fräulein Susanna Yunca beschenkt habe, so seien dies eben freiwillige Schenkungen gewesen; ihr Begehren auf Zahlung der 15.000 Francs sei abzulehnen. Der Richter wird sein Urtheil in dieser amüsanten Affaire erst in acht Tagen sprechen. Ueber die Komtesse de Pongny wird noch berichtet, daß sie Champagner lieber und häufiger als Wasser trinkt. Als sie vergangenen Sommer von einem Badeorte heimreiste, telegraphirte sie ihrem Kutscher: „Holen Sie mich um 5 Uhr auf dem Bahnhofe ab, bereiten Sie ein feines Souper vor. Bestellen Sie zwanzig Flaschen Champagner extra.“

Ein fideles Bandit.

Bartolomeo Durili, einer der berühmtesten „Ritter vom Busch“ auf Korsika, ist ein fideles Herr. Das beweist der folgende Brief, den er an den Gendarmerie-Kommandanten in Ajaccio gerichtet hat: „Plana, 18. October 1893. Herr Kommandant! Ich Unterzeichneter, Durili Bartolomeo, Bandit aus Plana, habe die Absicht, mich von Ihnen gefangen nehmen zu lassen; ich könnte dann schon im Monat November vor Gericht erscheinen. Wollen Sie die Güte haben, Herr Kommandant, meiner Mutter Anna Maria Durili, Hausbesitzerin in Plana, den Tag anzugeben, an welchem ich mich bei Ihnen einfinden kann. Inzwischen bitte ich Sie, Herr Kommandant, die nöthigen Anordnungen zu treffen, damit mich die Gendarmen nicht während meiner Reise verhaften, und ich empfehle Ihnen, Ihren Untergebenen die Weisung zu geben, mich nicht zu belästigen, sonst könnten Sie und sie etwas erleben. Genehmigen Sie, Herr Kommandant, u. s. w. Durili Bartolomeo, Bandit und Hausbesitzer in Plana.“ Mehr Höflichkeit kann man von einem Wege-lagerer doch sicherlich nicht erwarten.

Der amerikanische Millionär.

John D. Rockefeller hat der Chicagoer Universität eine halbe Million Dollars geschenkt.

Ueber das finanzielle Ergebnis

der Weltausstellung in Chicago liegt folgende Berechnung vor: Die Ausstellung wurde von nahezu 22 Mill. zahlenden Besuchern und fünf Millionen Passagieren besucht. Die Einnahmen an den Schaltern werden sich auf mehr als 10, die von den Konzessionären auf 4 Millionen Dollars belaufen. Aus dem Verkauf von „Souvenir-münzen“ erzielt die Ausstellung nahezu zweieinhalb Millionen Dollars und aus anderen Quellen etwa 800 Tausend Dollars, dazu kommen 10,600.000 Dollars Aktien von der Stadt und Privaten, so daß die Gesamt-einnahme sich auf 28 1/2 Millionen beläuft. Die Kosten für die Gebäude und was dazu gehört, die Instandsetzung des Platzes und die Verwaltungskosten betragen im runden Zahlen 25,000.000 Dollars. Sollte der Abbruch der Gebäude, die Wiederherstellung des Parkes in seine frühere Gestalt und die Verwaltungskosten für die nächsten Monate nicht die drei Millionen verschlingen, so ist Aussicht vorhanden, daß auch die Aktionäre etwas von ihrem Gelde zurückerhalten.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 21. November 1893.

Rumänischer Handel im Monate Oktober.

(Aus den Berichten der k. l. österr.-ungar. Konsulate.)

Roman. Landwirtschaft. Die Ackerung für den Winteranbau wird noch immer durch die nunmehr fast nahezu zwei Monate anhaltende Trockenheit sehr gehindert. Die Maisernte ist überall beendet und hat im Ganzen ein, namentlich quantitativ nur mittelmäßiges Resultat geliefert.

Handel. Getreide und Heu. Innerhalb des Berichtsmontates sind die Fruchtpreise nicht gestiegen; auch ist der Fruchtexport kein bedeutender gewesen als im Vormonate, und dennoch war die Stimmung auf dem Fruchtmarkt eine gehobene, da einerseits Nachfrage nach bedeutenden Partien demnächst zu exportierenden Heues vorkam, und andererseits sowohl Fruchthändler als Eigner Grund zur Annahme zu haben glauben, daß sie für die nächste Zeit die erdrückende amerikanische Konkurrenz nicht zu fürchten haben werden; in der That ist auch alle Aussicht vorhanden, daß, sofern die warme Witterung anhält und der Schiffsverkehr auf der Donau noch einige Zeit ungehindert bleibt, der Fruchtexport im nächsten Monate ein recht ansehnlicher sein werde.

Exportiert wurden im Berichtsmontate ab Roman (in Waggonen): nach Galizien: 100 Weizen à 900—1100 Frs., 50 Mais (Cinquantin) 850—900; nach Deutschland: 100 Hafer 1000, 100 Braugerste 1000—1200; nach Braila: 200 Futtergerste 500—550, 50 Bohnen 750—800.

Außerdem wurden noch 95 Rindshäute nach Ungarn ausgeführt.

Der Import war ein bedeutender als im Vormonate; es langten an (Werth in Francs): aus Oesterreich-Ungarn: Handschuhe 600, Leibwäsche 1500, Tuchwaren 2500, Kurzwaren 4000, Galanteriewaren 3750, Kaffee 2700, Droguerien 1500, 3 Waggonen Zucker 25.000, 3 Waggonen Coaks 1750, 3 Waggonen Kohlen 1350, Papierwaren 700, Eisenturwaren 2400, Mühlsteine 3250.

Aus Deutschland: Konfektion 2500, Kleiderstoffe 2500, Gummiüberschuhe 1250, Wollwaren 4500, Galanteriewaren 1250, Kurzwaren 1500, Textilwaren 2300, 5 Waggonen Eisen, 10.000, 2 Waggonen Nägel 9000, ein Waggon Achsenbüchsen 3500, Eisenturwaren 3700.

Aus Frankreich: Kurzwaren 500, Thee 750, Delc 500, Käse 450, Flanelle 400.

Aus Belgien: Ein Waggon Schwarzblech 3500, Fensterglas 1240.

Aus der Schweiz: Seidenstoffe 1500, Käse 350.

Aus England: 1 komplette Drechselmaschine 12.000.

Aus Rußland: Gummiüberschuhe 1500.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 21. November. 6% Staats-Obligationen 101.60. 5% Anale Pfandbriefe 94. 0. 7% Rübische Pfandbriefe 102.50. 6% Rübische Pfandbriefe 101.50. 5% Rübische Pfandbriefe 89.75. 5% perp. Rente 101.00. 4% Anar. Rente 93.25. 4% Rente 81.— 5% Communal-Anleihe 90.50. Rationalbank 1525. Baubank 137. Banca Romania 452.00. Rationala 454. Paris-Check 100 20.00. Paris 3 Monate 99.80. London Check 25.23.75. London 3 Monate 25.10.00. Wien Check 2.00.00. Wien 3 Monate 1.98.00. Berlin Check 124 15.00. Berlin 3 Monate 122.60.00. Antwerpen Check 100.10.00. Antwerpen 3 Monate 99.40.

Wien, Schluß 20. Novemb. Napoleon 10.025. Rübische 11.35. Silbergulden Papier 100. Papierrenten compt. 134.50. Kreditanstalt 330 75. Oesterr. Papierrente 98.20. Soltr. 119 00. Silberrente 115.80. Ungar. Goldrente 98.00. Sicht London 127.50. Paris 50.82. Berlin 62 65. Amsterdam 105 85. Belgien 50.55. Ital. Banknoten 44 20. Berlin, Schluß 20. Novemb. Napoleon 16.16 5%. Am. rum. Rente 93.50. 5%. Am. rum. Eisenbahnen 79.75. 4% rumänische Rente 81.00. Bukarester Municipal-Anleihe 93 80. Weft. Papiere 212.80. Discontogewinn 160.60. Devis London 20.24. Paris 80 40. Amsterdam 137.90. Wien 159 60. Belgien 80 25. Statten 71 50.

Paris, 20. Novemb. 4 1/2% franz. Rente 104.70. 3% franz. Rente 98.55. 5% perp. rum. Rente — Ital. Rente 79.60. Oesterr. Anleihe 1881 185.50. Ottomanbank 585.62. 6% Egypter 517.50. Aktienlose 89.50. London ohneguns 25.19. Devis Amsterdam 307.12. Devis Berlin 122.65. Devis Belgien 1/4. Devis Italien 11.75. London, 20. Novemb. Consolides 98. 3/4. Banque de Rome 7.00. Devis Paris 25.28. Devis Berlin 20.61. Amsterdam 12.04. Frankfurt a./M., 20. Novemb. 5% rum. amort. Rente 85.30. 5% rum. amort. Rente 80.30.

Der deutsch-rumänische Handelsvertrag.

Aus Berlin wir uns unterm Gestrigen telegraphirt: Die Handelsverträge mit Serbien, Rumänien und Spanien sind dem Reichstage mit dem Motivenberichte zugegangen, in welchem es heißt, daß es Deutschland gelungen vorthelle für den Austausch von Erzeugnissen mit den Nationen zu erzielen, ohne in fühlbarer Weise die Conges des jetzigen konventionellen Tariffs zu überschreiten. Serbien werde Deutschland auf demselben Fuße wie sich behandelt werden. Der Vertrag mit Rumänien dem deutschen Export für eine hinlänglich lange

Periode die so sehr gewünschte Stetigkeit, die Behandlung der meistbegünstigten Nation und gewährt den verschiedenen Industriezweigen Deutschlands Erleichterungen.

Russische Getreideernte.

Das russische Ackerbau-Departement beziffert die heutige Getreideernte in Rußland folgendermaßen: An Roggen im Jahre 1892 mit 108.887.300 Tschetwert, die Durchschnittsernte von 1883—1887 mit 118.990.000 und 1893 mit 131.074.000 Tschetwert. An Winterweizen: 1892 mit 15.285.400, 1883—1887 mit 12.625.240 und 1893 mit 14.606.500 Tschetwert. An Sommerweizen: 1892 mit 29.378.700, 1883—1887 mit 29.865.950 und 1893 mit 43.593.550 Tschetwert. An Hafer: 1892 mit 80.469.100, 1883—1887 mit 95.265.000 und 1893 mit 117.184.500 Tschetwert. An Gerste: 1892 mit 31.489.000, 1883—1887 mit 26.176.200 und 1893 mit 40.144.000 Tschetwert.

Vorsienviehmarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorsienviehhändler-Gasse in Steinbruch vom 18. Nov. Tendenz: ruhig. Vorrath am 16. November 147.240 Stück, am 17. Nov. wurden 1498 Stück aufgetrieben, 1217 Stück abgetrieben demnach verblieb am 18. November ein Stand von 147.527 Stück.— Wir notiren: Mastschweine: Ungarische prima: Alte schwere von — bis 42 fr., mittlere von — fr. bis — fr., junge schwer von 43 fr. bis 43 1/2 fr., mittlere von 43 fr. bis 44— fr., leichte von 45— fr. bis 47— fr., Ungarische Bauernwaare schwere von 42 fr. bis 42 1/2— fr., mittlere von 43 fr. bis 44— fr., leichte von 46 fr. bis 47 fr., Rumänische, schwere von — fr. bis — fr., mittlere von — fr. bis — fr., leichte von — fr. bis — fr., Rumänische Original (Stachel), schwere von — fr. bis fr., leichte von — fr. bis — fr., Serbische, schwere von 42 fr. bis 42 1/2 fr., mittlere von 41 fr. bis 42— fr., leichte 40— von fr. bis 41.

Ursprungszeugnisse für Rußland.

Das Amtsblatt veröffentlicht heute das Circular der russischen Regierung, betreffend die Bedingungen, welche die Ursprungszeugnisse zu erfüllen haben, sollen sie in den russischen Zollämtern Berücksichtigung erfahren.

Letzte Nachrichten.

Die „Kölnische Zeitung“ schildert in einem Belgrader Briefe die elende Finanzlage Serbiens. Soldaten erhalten monatelang keine Löhnung, Offiziere und Beamte in Belgrad seit zwei, im Innern des Landes seit vier Monaten keinen Gehalt. Bei den Gerichten werden alle Erfordernisse aus den Depositen- und Waisengeldern bestritten. Der Präsident des Nischer Gerichtshofes gibt den Parteien öffentlich kund, daß die Depositen- und Waisenkassen erschöpft sind; sie mögen sich an den Finanzminister wenden.

Aus London meldet man: Im Unterhause theilte der Präsident des Handelsamtes, Mundella, mit, daß der Kohlenstreik durch die gestrige Conferenz der Grubenbesitzer und der Bergarbeiter beendet erscheine.

Gegenüber dem erneuerten konservativen Antrage auf ein reichsgesetzliches Verbot der Einwanderung ausländischer Juden erklärt die „Post“, daß die bisherige Verwaltungspraxis zur Fernhaltung zweifelhafter Elemente vollkommen ausreiche.

Dem „Figaro“ zufolge wurden mit Rücksicht auf die Dynamit-Explosion in Marseille außerordentlich strenge Maßregeln, insbesondere gegen die ausländischen Anarchisten ergriffen. Die bereits gemeldeten Verfügungen der Regierung betreffend die Ueberwachung und Ausforschung der Anarchisten wurden auf alle Punkte Frankreichs, namentlich auf die Grenzbezirke, ausgedehnt. Hausdurchsuchungen wurden überall angeordnet.

Aus Melilla wird gemeldet. Die Auswanderung der Israeliten dauert fort. Ein französischer Dampfer ist mit zahlreichen Israeliten an Bord abgegangen. Die Befestigungsarbeiten an dem verschanzten Lager schreiten vorwärts. Infant Antonio ist hier eingetroffen.

Der französische Minister des Aeußern, Develle, richtete eine Depesche an die serbische Regierung, worin er anzeigt, daß der Zustand Georgievic sich gebessert habe und die Gefahr für sein Leben geschwunden sei. Derselbe gibt zugleich den schmerzlichen Gefühlen der französischen Regierung über den obigen Vorfall Ausdruck, von welchem der serbische Gesandte betroffen worden sei.

Neuter's Office meldet aus Capstadt: Major Good Adams meldet aus Bulawayo vom 13. d.: 8000 Matabelen befinden sich zwischen Schils und Inpati, nordöstlich von Bulawayo; Lobengula ist vermutlich bei ihnen. Dieselben machten bisher keine Friedensöffnungen. Sollten die Matabelen in der gegenwärtigen Stellung verbleiben, so werde es nothwendig sein, behufs Sprengung des Feindes vorzurücken.

Telegramme.

Wien, 21. Nov. Von den Küsten Deutschlands, Englands, Frankreichs und Belgiens werden Schiffsunfälle gemeldet. Die Schäden sind bedeutend und die Menschenopfer zahlreich, namentlich an den englischen Küsten.

Berlin, 21. Nov. Der Bundesrath nahm die Vorlagen auf Tabak- und Stempel-Steuer an.

Hofstock, 21. Nov. Die niedere Theile der Stadt sind in Folge eines fürchterlichen Nord-Ost-Sturmes überschwemmt worden.

Lübeck, 21. November. In Folge eines Sturmes wurden die Stadttheile am Hafen überschwemmt. Die Schäden in den Dörfern längst der Küste sind groß.

Paris, 21. Nov. Von den Küsten des atlantischen Oceans werden Schiffbrüche gemeldet; viele Personen sind ertrunken.— Der Zustand des serbischen Gesandten hat sich gebessert. Sobald er wieder hergestellt ist, wird er dem Attentäter gegenübergestellt werden.— Die „Debat“ melden, daß der Prinz Pedro d'Alcantara, Sohn des Grafen d'Eu nach Saint-Nazaire abgereist ist, von wo aus er sich nach Brasilien begeben soll; in seiner Begleitung sind 25 Personen.— „L'clair“ veröffentlicht einen Artikel von Florens, in welchem gesagt wird, Frankreich habe von Rußland den Vorschlag erhalten, an der Küste von Marokko eine gemeinsame Demonstration zu veranstalten. Florens verlangt, den russischen Vorschlag in Erwägung zu ziehen, da nach seiner Ueberzeugung diese Demonstration einen mächtigen Einfluß üben und die Lösung der Melilla-Frage erleichtern würde.

Calais, 21. November. Der Leuchthurm ist vom Sturm zerstört worden; die Wächter wurden gerettet; 11 Fischerboote wurden an den Strand geworfen.

Rom, 21. November. Wegen des Projectes auf Verschmelzung des Beamten-Kadres des Post- und Telegraphendienstes haben die Telegraphisten von Rom ihre Thätigkeit eingestellt. Auf die Aufforderung des Direktors, entweder die Arbeit aufzunehmen oder das Direktions-Gebäude zu verlassen, rührten sich die Beamten nicht von der Stelle; es mußte bewaffnete Macht einschreiten. Der Dienst wurde von anderem Personal besorgt. In den anderen Städten herrscht Ruhe. Gestern Abends versammelten sich die Auskändischen und beschlossen, den Dienst wieder aufzunehmen, wenn der Minister ein neues Reglement ausarbeitet und das Versprechen gibt, keinen von den Auskändischen zu bestrafen.

Melilla, 21. Nov. In einem Treffen zwischen den Spaniern und den Kabylen wurden 4 Spanier verwundet; die Kabylen zogen sich zurück.

Brüssel, 21. November. Mehrere Fischer ertranken. Ein belgisches Schiff stieß mit einem englischen zusammen, ersteres ist gesunken.

Cherbourg, 21. November. Der Sturm hat zugenommen. Mehrere Schiffe, darunter zwei englische, wurden an den Strand geworfen. Ein Schiff aus Hamburg ist gesunken; 5 Personen kamen um.

London, 21. November. Die Zahl der Menschenopfer in Folge des furchtbaren Sturmes beträgt 200. Ein Dampfer, der von Liverpool nach Marseille ging, scheint verloren zu sein. Die „Times“ meldet aus Teheran, daß 2/3 der Stadt durch ein Erdbeben zerstört worden ist.

Eugenie Kornfeld,
Alfred Jos. Loew,
Verlobte. 1085
Wien. Bukarest.
Statt jeder besonderen Anzeige.

†
Tief betrübt gebe ich hiermit allen Freunden und Bekannten Nachricht von dem Hinscheiden meines geliebten Gatten des Herrn
Mathias Maric,
Maschinist,
welcher im Alter von 56 Jahren nach langem Leiden, Dienstag den 9./21. November a. c. Früh 7 Uhr seelig entschlafen ist.
Die irdische Hülle des theuren Verölichenen wird Donnerstag den 11./23. November 2 Uhr Nachmittags von dem Trauerhause Strada Puişchora Nr. 1 aus auf dem röm.-katholischen Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet.
1089 1 Die tieftrauernde Gattin
Bertha Maric.
Bukarest den 9./21. November 1893

Kurs-Bericht vom 21. November. u. St. 1893
Börsenstube C. STERIU & Comp.
Bukarester Kurs

Table with 4 columns: Description, Quantity, Buy Price, Sell Price. Includes items like Municipal-Oblig. 1883, Rente amort., Cred. fonce urb., etc.

Table with 3 columns: Description, Buy Price, Sell Price. Includes items like Oesterreichische Gulden, Deutsche Mark, Französ. Banknoten, etc.

Table titled 'Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse' with columns for location, date, centimeter, and Celsius.

Doktor Wilhelm Gaster
Boulevard Carol I No. 31
Spezialist für Frauenkrankheiten

Ab. Em. Rosenthal,
Zahnarzt,
Strada Sf. Jonică 17 im Hause Olbrich.

Deutsche Liedertafel.
Durch's Lied zur That!
Heute Dienstag den 9./21. November a. c.
Ballotage

„Transsylvania“
Verein der siebenbürger Sachsen in Bukarest.
Sonntag, den 25. November u. St. 1893.

VI. Stiftungs-Fest
Programm:
1. Meine Muttersprache, Männerchor mit Bariton-Solo (Herr Weber) von Engelsberg.

2 Lehrlinge
aus gutem Hause werden aufgenommen bei Samuel
Fechner, Kupferschmied, Strada Carol I. 944 14

Grand Etablissement Hugo
Jeden Abend große Vorstellung
Theater-Varieteé
Auftreten sämtlicher engagierten Künstler.
Musikkapelle aus Wien unter Leitung des Herrn
Ed. Witz. Strauß.

Sängerverein „Eintracht“
Beehren uns hiemit zu gefälliger Kenntnissnahme zu
bringen, daß Sonntag, den 2. December n. St. unser
XXXVI. Stiftungsfest
im Hotel de France stattfinden wird.

Café-Restaurant
Carmen
Str. Academie 30, im Stadtzentrum in nächster Nähe des
Nationaltheaters und des Min. des Innern.

Dr. Davidovitz
von der Wiener mediz. Fakultät.
Specialarzt für Hals-, Haut- & Kinderkrankheiten

RESTAURANT UNIVERSAL
(früher Paraschivescu-Raşca.)
Gröfönung Sonntag, 7./19. November.
Küche unter Leitung der Frau Martin,
gute Weine und Orchester ersten Ranges.

Stefan Thomek's
Bierlokalitäten
Bukarest, Str. Dómnei No. 2.
Ausschank vom frischem Lutherbier.
Die Halbe 50 bani, kl. Glas 25 bani
Kronstädter Butter, Hermannstädter
Salami, Prager Schinken

Zwei Herren 1083 2
im Alter von 28 und 27 Jahren, beide von hoher Statur und hübscher
Erscheinung, der erste ist im Besitze eines Diploms einer Pariser
Handelschule und kennt ein specielles Industriefach, der zweite, ein
Deutscher, aus guter Familie stammend, sehr intelligent, gewesener
Militär und in einer ehrenhaften Stellung, welche sich an einem
Unternehmen zu betheiligen gedenkt, wünschend behufs Ehe wegen
Mangel an Damengesellschaft auf diesem Wege die Bekanntschaft zweier
Fräulein oder Wittwen mit entsprechendem Vermögen zu machen. Ge-
fällige Antworten werden für den ersten unter „S. U. C.“ und für
den zweiten unter „Städtische Zukunft poste restante“ erbeten. Anon-
yme Schreiben werden nicht beantwortet. Gröföte Diskretion Ehrensache.

W. Berthausen
Ingenieur
Bukarest, Strada Isvor No. 41, Bukarest
Specielles Atelier für technische Installationen
Centralheizungen, Wasser-, Gas- u. Elektrische
Leitungen, Mechanische Küchen u. Wäschereien,
Desinfektionsapparate, Pumpen, Elevatoren,
980 10 Kessel u. Maschinen.

D. Mandl.
Tapetirer & Dekorateur früher in der Ecke des
Episcopieplatzes.
Hiermit beehre ich mich das P. T. Publikum und
meine geehrte Klienten zu verkündigen, daß ich mein Ge-
schäft in die
Calea Victoriei Nr. 117
neben Palais Stirbey verlegt habe.

Als Stütze der Hausfrau,
zu Kindern, oder als Wirthschafterin sucht eine in allen
häuslichen Arbeiten bewanderte Frau Stelle. Gefällige An-
träge richte man gefl. an Frau Wiederhold, Str. Posta-
vechi No. 5 bei Frau Kober 1078 3

Robert S. Prozak,
Blumenhandlung
Calea Victoriei 47 (Hotel Ottoteleschano)
Zu
allen Festgelegenheiten
Blumen-, Bouquets-, Körbe-
kissen-Fächer, Lyras-, Füll-
horn und Spiegel, Alles
geschmackvoll decorirt mit
Natur- und Kunstblumen,
ferner zu haben feine Blumen-
kränze und Vasen so auch
Matratz-Bouquets.
Natur, Kunst- u. Metall-
kränze zu den billigsten
5 45 Preisen.

Stefan Savlicel,
Mänerschneider
Strada Mihai-Voda No. 1
empfehlte seine soeben angelangten
neuesten Muster moderner Herbst-
& Winterstoffe vorzüglichster eng-
lischer und französischer Fabrikate
zur Anfertigung von Herren-An-
zügen zu billigen Preisen bei ele-
gantestem und modernstem Schnitt.
1061 5

THE
DE LA
Compagnie Coloniale
nur eine Qualität.

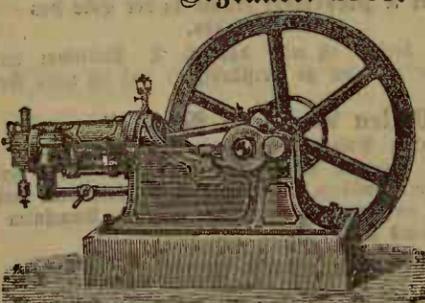
Der Thee der Cie. Coloniale ist eine Mischung aus nur schwarzen Theesorten und gibt das geschmackvollste und in Anbetracht der hygienischen Bedingungen das köstlichste Getränk. Getreu dem Principe, welches die Compagnie Coloniale bei Fabrication ihrer Chocolade beobachtete, wobei sie der Qualität vor dem Preise den Vorrang gab, hat nur die vorzüglichsten Qualitäten Thee's.

1 Dose von 300 Gramm: 6 Francs
1 " " 150 " : 3 "

Generaldepot in Paris, Avenue de l'opéra 19
in allen Städten
bei den ersten Kaufleuten

Anmerkung: Um sich vor Fälschungen zu schützen, achte man auf die auf jeder Dose sich befindlichen Garantie-Marken der vereinigten Fabriken, einer vom franz. Staate von öffentlichem Nutzen anerkannten Gesellschaft. 995 3

Rudolph Herrmann
Leipzig-Stoetteritz
Gegründet 1863. — Mehrfach prämiirt

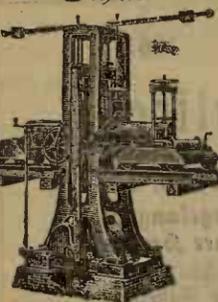


empfehlend als beste und billigste Betriebskraft
Petroleum-Motoren,
in unübertroffener, solider Ausführung, vorzüglich für gewerbliche Anlagen jeder Art, landwirtschaftliche Maschinen und Apparate, Pumpen, elektrische Lichtanlagen, Boote u. s. w.
Keine Explosions- oder Feuergefahr. — Jederzeit betriebsfertig. — Ueberall aufstellbar.
1084 1 General-Vertreter für Rumänien
ARTHUR RYSER
Bukarest, Calea Moşilor No. 29.

Watson & Youell
BUKAREST. — 22, Strada Colţei, 22. — BUKAREST.
Generalvertreter für ganz Rumänien, der renommirten Fabriken
Marshall, Sons & Comp.
Gainsborough (England)
Locomobilen und Dreschmaschinen
Verbessertes System.
Lager aller Reservebestandtheile für diese Maschinen.
Mühlen.

Direkter Import von Cardiff- und Newcastle-Kohlen und Briquets
Mertyr Marke „Locomotive“. 830 25

Säge- und Holz-Bearbeitung-Maschinen
für
Schneidemühlen, Zimmereien
Bau u. Möbeltischlereien



liefern in anerkannt guter Ausführung und zu civilen Preisen als einzige Specialität seit 1859.
C. L. P. Fleck Söhne
Maschinenfabrik
Ueber 700 Gatter in Betrieb
Vertreter für Rumänien 889 20
N. Moscovici, Ingénieur
Bukarest, Strada Stavropoleos Nr. 15.

Dr. THÖR,
Spezialarzt
für
Syphilis
und 857 21
Impotenz
seit 23 Jahren (1870),
Ordnaktion v. 10-1 Früh
und 5 bis 8 Uhr Abends
Strada Emigratu I,
Eingang nur von der Strada
St. Voivozi.



Oefen „COMETUL“
für Holzheizung. Neue Erfindung. Mit wenig Holz wird eine große und gesunde Wärme erzielt. Das Innere ist mit Chamotteplatten derart ausgemauert daß die Wärme lange anhält. Diese Oefen werden in verschiedenen Größen erzeugt u. z. in einfacher Ausführung und in sehr eleganter Ausstattung mit Majolica und Faiance-Platten bekleidet.

Eisengießerei u. Fabrik „Comet“
Adolf Salomon
BUKAREST, Strada Vultur No. 20.
Niederlagen: In Bukarest, Str. Doamnei 14 und Calea Victoriei 27 Hotel Boulevard; in Jassy, bei Herrn Jacques Davidovici, Str. Babusheanu 87; in Craiova, bei Herrn Petre Andreescu; in T. Magurele, bei Herrn J. M. Elias. 1014 4

Kanarienvögel
edle Sänger,
mit höchsten
Preisen prämiirt
versende nach
allen Orten Europa.
Preisliste frei. Großhandlung W. Gönneke. St. Andreasberg in Harz. 1024 4

Ob ich Dich liebe!
und hunderte anderer Tänze u. Märsche spielt meine neue „Safon-Organ“ 993 10
„Senreka“
„Für 16 Mark“
inklusive Verpack. u. Notenscheitben Prospekte gratis u. franco.
Alfred Hennig, Fabrik mech. Musik. Leipzig, Fr. Risch. 20

No. 4711



Angenehmstes u. wirksamstes Mittel zur Erfrischung u. Reinigung der Zimmerluft.

EAU DE COLOGNE
(Blau-Gold-Etiquette)
von 493 20
Ferd. Mühlens, Köln.
Anerkannt als die
BESTE MARKE.
Vorrätig in allen feineren Parfümerie-Geschäften, Droguerien und Apotheken.

BUCHDRUCKEREI
des
„BUKARESTER TAGBLATT“
Str. Lipscauiei No. 2.

Anfertigung von Werken, Zeitungen, Circularen, amtlichen und kaufmännischen Drucksorten etc.
Neueste Lettern und Maschinen.
Spezialität: Visit-, Adress-, Verlobungskarten, Partezettel.
Affichen in Schwarz- und Buntdruck in allen Sprachen und bei mässigen Preisen.
Aufträge werden in 24 Stunden prompt effectuirt.

Curfus

in französischer und deutscher Sprache, sowie Clavier und Zeichen für Damen und Mädchen (zum Ueben stehen Clavire zur Verfügung) bei Frau Jeanne Dönhoff, Str. Luterana 8, zu ebener Erde. 986 95

Größtes Depot in Rumänien für
Maschinen - Riemen,
nur Prima engl. Fabrikat.
Gummi-Schläuche
Ganz-Schläuche
Gummi-Platten, Gummi-Ringe 555 43
Asbest.
Manometer, Wasserstandgläser, Selbstöler, Putzwolle, Wasserleitungshähne, Dampfoventile.
Wasserdichte Decken.
Wein-Pumpen
Feuer-Spritzen.
Otto Harnisch 41, Str. Academiei 41,
vis-à-vis Min. d. Innern.

DIESER RAUM wurde reservirt für die bekannte Herrenkleiderfirma „Bazarul Regal“ Calea Victoriei 28, aber 329 42
nicht benützt, da deren Leistungsfähigkeit und Solidität genügend bekannt ist und jede Reclame überflüssig macht.